

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drag II., Královka 18. • Kriepfen: 20703, 31469. • (Nachredaktionen): 20797 • Postfachamt: 37544

### Ein komplizierter Weg

zur wirtschaftlichen Annäherung der Donaustaaten.

Paris, 15. März. Heute schreibt der „Petit Parisien“, daß die erste Etappe auf dem Wege zur wirtschaftlichen Annäherung der Donaustaaten allen Anschein nach eine Einladung der vier Großmächte an die fünf Donaustaaten bilden werde, damit dieselben allein und ohne Teilnahme der Großmächte und ganz untereinander frei verhandeln. Die zweite Etappe wäre die direkte Unterhandlung zwischen Belgien, Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien und Wien und die dritte würde endlich die Konferenz der neun Staaten bilden (das sind die vier Großmächte und die fünf Donaustaaten), auf der die Donaustaaten den Großmächten die Ergebnisse ihrer Unterhandlungen mitteilen würden. Darauf würde sie mit den Großmächten alle Mittel prüfen, mit denen man zu einer praktischen Durchführung der Ergebnisse ihrer direkten Unterhandlungen gelangen könnte. Diese Möglichkeit ist jedoch, so sagt der „Petit Parisien“ hinzugefügt, noch weit entfernt.

### Unterredung Lardieu-Benes.

Genf, 15. März. Kurz nach seiner Ankunft in Genf hatte der französische Ministerpräsident Lardieu eine einstündige Unterredung mit Außenminister Dr. Benes. Beide Politiker tauschten ihre Ansichten über die Fragen der Abrüstungskonferenz und besonders über den weiteren Fortgang der Arbeiten in den Ausschüssen aus. Weiters verhandelten sie über allgemeine politische Fragen und über das Problem der wirtschaftlichen Annäherung der mitteleuropäischen Staaten.

### „Moralische Abrüstung“ der neueste Schlagert in Genf.

Genf, 15. März. Der politische Ausschluß der Abrüstungskonferenz ist heute nachmittags zu seiner ersten Beratung zusammengetreten und hat auf Antrag Polens einen Untersuchungsbericht für moralische Abrüstung eingeleitet. Einmütig erklärte, niemand werde gegen den Vorschlag an sich etwas einzuwenden haben. Er sei aber grundsätzlich gegen die Befassung der Abrüstungskonferenz mit Fragen, die mit der Abrüstung nicht unmittelbar zusammenhängen. Die Fortsetzung von Kriegswaffen werde ein wirksameres Mittel zur Entspannung sein, als irgendeine Konvention über moralische Abrüstung. Henderson erwiderte auf die russischen Erklärungen, es sei ihm nie in den Sinn gekommen, daß die moralische Abrüstung in Widerspruch stehen könne zu der materiellen.

Hierauf wurde die vorbereitende Liste des aus 20 Mitgliedern bestehenden Untersuchungsausschusses angenommen. Die Sowjetunion und Deutschland haben sich der Stimme enthalten. Morgen vormittags findet eine Sitzung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz statt, in der offensichtlich die Erörterung einiger grundsätzlicher Fragen erfolgen dürfte.

### Heute Generalfest in Polen.

Protest gegen die soziale Revolution.

Warschau, 15. März. Der für den morgigen Tag vom Zentralausschuss der sozialistischen Arbeitersorganisationen verkündete einmütige Generalfest in Polen wird trotz der Gegenmaßnahmen der Regierung am frühen Morgen einsetzen und bis in die Abendstunden dauern. Bereits heute abends sind in allen größeren Städten ab 6 Uhr die Zeitungsstellen in den Streik getreten, so daß am morgigen Tage mit wenigen Ausnahmen in ganz Polen keine Zeitungen erscheinen werden. Der Eisenbahn- und Postverkehr soll am morgigen Tage unbeschränkt aufrecht erhalten bleiben.

Die Behörden haben eine Warnung erlassen, in welcher bekanntgegeben wird, daß alle Versuche der Verhinderung des Eisenbahnverkehrs, bzw. die Organisation von Sabotageakten auf den Eisenbahnen unterdrückt und die Schuldigen zur strengsten Verantwortung gezogen werden. Die Regierung hofft, daß der Generalfest keinen größeren Umfang annehmen wird.

## Grubenunglück im Falkenauer Revier.

17 Bergleute in der brennenden Grube. - Vier Tote, darunter zwei Mitglieder der Rettungsmannschaft.

Falkenau, 15. März. (Eigenbericht.) Heute nachmittags um 2 Uhr geriet auf dem Mariahilf- und Matthiaschacht in Zwodaun oberirdisch der Eingang des Lustschachtes in Brand. Der Brand pflanzte sich durch den Schacht unter die Erde fort und ergriff dort das Südfeld der Grube, wo 17 Bergleute arbeiteten; auch wurde das Hauptkabel der elektrischen Leitung vom Feuer erfaßt, so daß in der ganzen Grube Kurzschluß eintrat. Die sofort eingetretene Rettungsmannschaft der Grube geriet bei den Rettungsversuchen, die durch Brandgase bedrohten Kameraden zu retten, selbst in schwerster Gefahr. Erst als die Rettungsmannschaften von benachbarten Gruben zu Hilfe eilten, wobei allerdings kostbare Zeit verloren ging, konnten die von den Brandgasen bereits betäubten Bergleute geborgen werden. Leider erwiesen sich bei vier Bergleuten, darunter zwei Angehörigen der ersten Rettungsmannschaft selbst, Wiederbelebungsversuche als erfolglos.

Als es sich herausstellte, daß auch der Pumpenwärter noch fehlte, drangen die Rettungsmannschaften nochmals in die brennende Grube und fanden ihn schließlich bewußlos in einem Telefonhäuschen liegen; auch er konnte gerettet werden.

Zwei der Geretteten mußten in Spitalspflege gebracht werden; einer von ihnen lag heute in Lebensgefahr. Die anderen konnten in häusliche Pflege entlassen werden.

Nach bisher unbestätigten Meldungen sollen spielende Kinder in der Nähe des Lustschachtes Gras angezündet und so den Lustschacht oberirdisch in Brand gesetzt haben. Da bei diesem Lustschacht die Wetter einziehen, pflanzte sich der Brand durch den Schacht in die Grube fort; das dort eingeleitete Kabel wurde gleichfalls in Brand gesetzt, so daß in der Grube Kurzschluß eintrat.

Durch die Brandgase geriet die ganze Belegschaft des Südfeldes in Erstlingsgefahr. Die Schreckenachricht verbreitete sich rasch in der ganzen Grube. Die Rettungsmannschaft, die sofort in das Südfeld vordrang, fand bereits fast die ganze Belegschaft in tiefer Betäubung vor. Die Rettungsarbeiten, die sofort fieberhaft einsetzen, gestalteten sich außerordentlich schwierig; sie wurden außerdem dadurch erschwert, daß die Rettungsmannschaft der eigenen Tiefe bald infolge völliger Erschöpfung an dem Rettungswerke nicht mehr aktiv teilnehmen konnte und die mit den Grubenverhältnissen vertrauten Personen, wie der Oberinspektor und der Obersteiger, selbst von der Rettungsmannschaft geborgen werden mußten. Infolge der

kräftlichen Ersparungsmaßnahmen, durch die die Zahl der technischen Aufsichtspersonen in der Grube stark eingeschränkt worden war, fehlte es jetzt im Augenblick der höchsten Gefahr nach dem Auscheiden der eigenen Rettungsmannschaft und der beiden erwähnten Beamten an grubenkundigen Leuten. Die von den Nachbarschächten herbeigekommenen Rettungsmannschaften, die mit den drückenden Verhältnissen in der Grube nicht so vertraut sein konnten, waren dadurch in ihrem Rettungswerk stark behindert. Die Rettungsmannschaft des Georgschachtes in Vanz unter Führung des Ingenieurs Zobiaj ist jedoch in anerkannter Weise ihr Möglichstes, um den bedrohten Kameraden zu helfen; später trafen noch Rettungsmannschaften von Haselebach, Unterreichenau und von den Britannia-Werken ein.

Nach angestrengtester Arbeit war um halb fünf Uhr die Belegschaft des bedrohten Südfeldes bis auf den Pumpenwärter Schmieger geborgen, aber nicht gerettet, denn von den Geborgenen konnten vier nur mehr als Tote ans Tageslicht gebracht werden.

Als die Rettungsmannschaften endlich bis zum Pumpenhaus vordringen konnten, fanden sie den sonst dort diensttuenden Pumpenwärter nicht vor, so daß an dessen Rettung bereits ernstlich geweltelt wurde. Doch noch einmal drangen die hilfsbereiten Rettungsmannschaften, der Gefahr nicht achtend, bis zur Pumpenkammer vor; schließlich fanden sie den Schmieger im Telefonhäuschen eingesperrt, zwar lebend, aber noch lebend vor. Schmieger hatte sich durch seine Geistesgegenwart vor dem augenblicklichen Tode gerettet; hätte ihn aber die Rettungsmannschaft nicht doch gefunden, so wäre er ertrunken, da infolge des Kurzschlusses auch die Pumpen ausfielen und die Grube daher langsam voll Wasser läuft.

Die toten Kameraden, bei denen alle Wiederbelebungsversuche bereits erfolglos blieben, sind die Bergarbeiter Anton Rouzja, Anton Kranz, Tremta und der Sohn des Obersteigers Wein, dessen Vater, ebenfalls leicht verletzt, sich in häuslicher Behandlung befindet. Kranz und Tremta gehörten nicht zur Belegschaft des Südfeldes, sondern wurden vom Tode errettet, als sie als Rettungsmänner, mit Rettungsapparaten ausgerüstet, den bedrohten Kameraden als erste Hilfe bringen wollten.

Während der Rettungsarbeiten hatte sich auf dem Schachtbof eine große Menschenmenge angesammelt, aus deren Mitte manches hätte, aber berechtigte Wort gegen die Besitzer der Grube fiel.

Ein erschütterndes Bild: Vier leblose Kameraden liegen nebeneinander. Schwarze, abgeharnte Gesichter schauen finster drein und zerdrücken eine Träne. Ein alter, weiblicher Mann fragt mit gedrückter Stimme nach seinem Sohne; eine Mutter mit erschütterlicher Angst in den Augen ruft gleichfalls nach ihrem Sohne. Stumm senken die umstehenden Kameraden das Haupt...

### „Osterriede“ in Deutschland.

Berlin, 15. März. Wie in politischen Kreisen behauptet wird, plant die Reichsregierung eine wesentliche Einschränkung der Wahlkampagne für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl. Nach dem Muster des kürzlichen Weibachstriedens soll ein politisches „Osterriede“ proklamiert werden, der vom 20. März bis 3. April dauern soll und während dessen alle politischen Versammlungen und Kundgebungen verboten sein sollen. Erst in der letzten Woche vor dem zweiten Wahlgang würde die Wahlpropaganda freigegeben werden, die dann für die Wahlen in den preussischen Landtag ihre Fortsetzung finden sollten.

### Noch immer nicht bescheidener!

Vorläufig jedoch bereiten die Nationalsozialisten mit großem Selbstvertrauen eine Wahlkampagne in schärfster Form vor. Nach kurzer Desorientierung wird nunmehr von der ganzen Partei das Wort „In die Wahlen für Hitler“ befohlen. Dr. Goebbels hat heute einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt, der Kampf für die Präsidentenwahl werde auf der

## Verschobene Abrechnung?

Über den schweren Schlag, den der deutsche Faschismus im ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl erlitten hat, sucht er sich gewohnheitsgemäß mit gewaltiger Maulaufreißerei hinwegzusetzen. Zwar sei es, so tröstet er sich, diesmal noch gelungen, die Abrechnungshunde hinauszuschieben, aber das geschehe nur „auf kurze Zeit“, denn die nationalsozialistische Bewegung werde nunmehr den Kampf in doppelter Stärke fortsetzen. Nichtsdestoweniger verbirgt sich hinter den aufgedunnenen Phrasen, mit denen für den 10. April zum „zweiten Sturm“ gegen das gegenwärtige System gebieten wird, das Eingeständnis einer verlorenen Schlacht; die, mag es auch der Hafenkreuzfaschismus nicht wahr haben, doch eine Entscheidungsschlacht gewesen ist.

Als eine solche haben die Nazis und Hitler selbst die Wahl vom 13. März bis zum Augenblicke der Verkündung des Wahlergebnisses ausgerufen. Die Bedeutung dieser Entscheidung hat Hitler richtig eingeschätzt, als er vor einigen Tagen erklärte, der Wahltag werde entweder den Sieg bringen, oder der Nationalsozialismus werde auf Jahre zurückgeworfen werden. Wenn jetzt, da der Schlag für den Faschismus weit stärker ausgefallen ist, als sogar seine Gegner erhoffen zu dürfen glaubten, diese Freit auf eine „kurze Zeit“ zusammengeschmolzen ist, so kann man darin nichts anderes als das kraftlose Bemühen erblicken, sich wenigstens magere Trost ab der erlittenen schweren Niederlage zu spenden. Auch wenn man von den phantasiereichen Anfeindungen absticht, mit denen Hitler schon im ersten Wahlgange auf den Stuhl des Reichspräsidenten erhoben wurde, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß es keinen Nazi-Führer gab, der nicht felsenfest daran glaubte, Hitler werde mehr Stimmen erhalten als Hindenburg und mit Hilfe der Deutschnationalen und der Kommunisten werde dann im zweiten Wahlgang die Schäuderhebung Hitlers gelingen.

Doch nicht nur die gründliche Zerstörung dieses Nazi-Traumes ist das bedeutsame dieses Wahlausfalles. Man wird seiner Bedeutung erst gerecht, wenn man sich klar macht, was zur Entscheidung stand. Es wäre ein Fehler, dessen sich niemand schuldig machen darf, übersehen zu wollen, daß die Hafenkreuzer ihre Stimmenzahl seit den letzten Reichstagswahlen auf das Doppelte zu steigern vermochten und daß sie die stärkste Partei in Deutschland geworden sind. Und doch war diese Wahl eine nie zu überwindende Niederlage des deutschen Faschismus, der entscheidende Annahaken für ihn in dem Ringen, das um Zeit und Nichtsein des letzten Restes von Demokratie in Deutschland ging. Der „Vorwärts“, das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie charakterisiert die Situation treffend, in der diese Wahlschlacht vor sich ging, indem er sagt: „Deutschland hing am Rande des Abgrundes, sozialdemokratische Arbeiterfraktionen haben es zurückgerissen. Die Eiserne Front hat Deutschland gerettet.“ Jetzt oder nie, das war die Parole, welche die Nazi-Führer in der Hoffnung ausgaben, daß es in einem Nebenstich leichter ist, die Massen zu entfesseln und ihre politische Ueberlegung auszuschalten, so daß für den Faschismus unzweifelhaft größere Chancen gegeben waren, als bei allgemeinen politischen Parlamentswahlen. Dazu kommt, daß Hitler, dessen Namen allein schon Millionen der durch die Tristosität der Verhältnisse um den Verstand Gefommenen in Taumel der Begeisterung versetzt, persönlich kandidierte und daß die Wahl in einem Zeitpunkt vorgenommen wurde, da Not und schwerste Zerrüttung der Wirtschaft die aus dem Geleise geworfenen Menschen mit allzu leicht geneigt machen, den gleichenden Verhältnissen des Faschismus Gehör und Glauben zu schenken. Aus dieser vielversprechenden Lage heraus glaubte der Hafenkreuzfaschismus

den morgen fortgesetzt.

### Internationale Juderkonferenz in Paris.

Paris, 15. März. Die internationale Juderkonferenz eröffnete heute ihre Beratungen, an welchen sich auch die libanische Delegation beteiligt. Der erste Tag der Konferenzberatungen brachte keine Entscheidung. Die Beratungen werden morgen fortgesetzt.

prophezeiten zu dürfen, daß das Jahr 1932 unbedingt die Entscheidung bringen werde und dies schon bei der Präsidentenwahl.

Daß die Entscheidung darum ging, ob das faschistisch verteilte Großkapital in Deutschland herrschen soll oder der „Marxismus“, das heißt die Demokratie darüber gab es ebenfalls einen Zweifel, wie über die Größe der Gefahr, die für die demokratische Republik, für die sozialistische Arbeiterkraft und für den äußeren Frieden bestand. Worauf die Partei Dillers abzielte, das war die Eroberung der Macht im Staate auf „legalem“ Wege, durch die Gewinnung der Volksmehrheit. Das Plebiszit bei der Präsidentenwahl sollte der Putsch auf faktischem Wege werden, es sollte die Rechtsgrundlage für die kommende Gewalt Herrschaft des kaiserlichen Faschismus werden, den Anfang vom Ende der Verfassung. Eben weil diese Wahl ein verzweifelter und entscheidender Akt war, so daß die Partei Dillers, hat er in die Agitation ungeheure Geldmittel hineingesteckt, hat mit einer ins Gigantische gesteigerten Reklame das gesteckte Ziel zu erreichen gesucht. Und nun trotz aller Opfer und Anstrengungen das Ergebnis: noch kaum ein Drittel der Wähler haben sich für Hitler, mehr als zwei Drittel des deutschen Volkes gegen ihn und den Faschismus erklärt. Der Kampf gegen die faschistische Bedrohung ist nicht zu Ende, doch worüber die Wahl vom 13. März Gewißheit geschaffen hat, das ist, daß der Faschismus in Deutschland auf „legalem“ Wege, durch die Gewinnung der Mehrheit des Volkes, nicht zur Herrschaft gelangen kann. Nicht im zweiten Wahlgange und auch nicht später. Es bleibt ihm nur der Weg des Putsches, der allerdings einen Bürgerkrieg mit seinen schreckensvollen Folgen zeitigen würde, dessen Ausgang aber für Hitler und seine Hintermänner schließlich wenig erfreuliche Folgen hätte.

Darum ist die Ankündigung einer verschobenen und bald erfolgenden Abrechnung eine leere Drohung. Solange in Deutschland Millionen Menschen unter den zermürbenden Wirkungen der Not und Existenzunsicherheit stehen, wäre es gewagt, ein rasches Abflauen der nationalsozialistischen Bewegung prophezen zu wollen. Dennoch eröffnet die Abstimmung vom 13. März lichtvollere Zukunftsaussichten, als sie bisher bestanden haben. Was dem deutschen Faschismus neben der Wirtschaftskrise und der mißbrauchten Gedankenlosigkeit der Mitglieder bisher die Möglichkeit seiner Ausbreitung geboten hat, das war das Geld, das ihm aus den Banzerlassen der Schwerindustrie und der landwirtschaftlichen Verbände zur Erhaltung seines riesigen Ponzenapparates, zur Ausrüstung und Erhaltung seiner Soldatarmee, zu Ankauf und Bau diverser „brauner“ Paläste und zu seiner ungeheuren gesteigerten Agitationsarbeit beigegeben wurde. Es ist berechnet worden, daß die deutsche nationalsozialistische Partei im günstigsten Falle aus Mitgliedsbeiträgen jährlich höchstens sechs Millionen Mark zu schöpfen imstande ist, während die tatsächlichen Jahresausgaben der Partei gering gerechnet monatlich zehn Millionen Mark, das sind über hundertzwanzig Millionen Mark im Jahre

betragen. Solange für die Geldgeber, die Unternehmer und Bankiers, die Aussicht bestand, der Nationalsozialismus werde bald die Herrschaft antreten und sie zu schrankenlosen Gewalttätigkeiten machen, mochten ihnen die dem Nationalsozialismus gespendeten Riesensummen als eine sich später rentierende Investition erscheinen. Ob ihnen diese Hoffnung noch nach der sonntägigen Wahl verblassen wird, muß mindestens als zweifelhaft angesehen werden. Ohne die schwerindustriellen Subsidien aber würde der künstlich aufgeblasene Koloss des Nazi-Faschismus bald zusammensinken.

Eine Schlacht wurde geschlagen. Daß sie nicht noch wirkungsvoller, nicht noch zerschmetternder für den Faschismus ausfiel,

daran sind die Kommunisten schuld, auf deren Kampf gegen die Sozialdemokratie ein guter Teil der Hoffnungen des Nationalsozialismus fußt und die mit der Kandidatur Thälmanns nichts anderes erreicht haben, als die Notwendigkeit eines zweiten Wahlganges und die eigene Niederlage, die noch viel weitreichender ist als jene des Saatenkruzfaschismus. Zum Unterschied von ihnen hat die deutsche Sozialdemokratie gehandelt, hat im Augenblick der höchsten Gefahr ihre Kräfte ausschließlich auf das nächstliegende Ziel gewandt, der Flut des Faschismus einen Damm entgegenzusetzen und daß ihr dies gelungen ist, darüber darf die sozialistische Arbeiterkraft in allen Ländern Freude und Genugtuung empfinden.

Sache erfahren hat, gibt aber amtlich keine positive Erledigung, sondern stellt sich dem Ortsrat — natürlich gegen ein Honorar — privat zur Ausarbeitung des Planes zur Verfügung, wobei er noch auf seine Erfahrungen als Landesbeamter verweist.

Daß der Beamte noch die Unverfrorenheit hat, dem Ortsrat sich offen anzutragen, ist ein besonderes Kapitel. Ist das vielleicht allgemein üblich?

Gen. Dr. Strauß, der diese Geschichte unter Aufmerksamkeit der Landesvertretung erzählte, und den obigen Brief vorlas, ersuchte schließlich den amtierenden Vizepräsidenten Srom, die Angelegenheit strenger Prüfung zu unterziehen, was dieser auch mit Entschiedenheit zusagte.

Zu Beginn der Sitzung hielt der Vorsitzende, Vizepräsident Srom, dem verstorbenen Landespräsidenten Kubat einen längeren Nachruf, der stehend angehört wurde.

Dann teilte er mit, daß der Landesvoranschlag für 1932 von der Regierung genehmigt wurde. Die verhandelten Tagesordnungspunkte wurden zum größten Teil entsprechend den Anträgen des Landesausschusses erledigt, nur der Bericht über die Verlegung der Zwangsarbeitsanstalt von Prag nach Regensburg wurde dem Landesausschuß und der Budgetkommission zur nochmaligen Beratung und Berichterstattung zugewiesen. Die Sitzung verlief ruhig und ohne besonderes Interesse, nur der eingangs gehaltene Fall erregte lebhaftes Aufsehen.

## Unerhörtes Vorgehen eines Landesbeamten.

### Amlich keine Erledigung — aber privat gegen einen „Pauschalbetrag“.

In der gestrigen Sitzung der böhmischen Landesvertretung brachte Gen. Dr. Strauß bei Beratung von Schulfragen folgende unerhörte Angelegenheit zur Sprache:

Der Ortsrat in Komotau hatte an die Beratungsstelle für Schulbauten bei der Landesbehörde in Prag, die seinerzeit über Anregung eines tschechischen sozialdemokratischen Landesvertreters errichtet wurde, eine Eingabe gerichtet, in der um Beratung bei der Abfassung von Plänen für einen Schulbau ersucht wurde, da in Komotau ein neues Schulgebäude für eine Bürgerschule errichtet werden soll. Der Ortsrat war der Meinung, daß die Beratungsstelle ev. bestimmte normalisierte Baupläne vorzulegen habe, so daß die Pläne nicht viel Geld kosten würden. Die Beratungsstelle hat jedoch mitgeteilt, daß sie keine Pläne für Schulbauten verfaßt, doch kam dem Ortsrat gleichzeitig ein privates Schreiben eines Beamten der Beratungsstelle zu, aus dem unzweifelhaft hervorgeht, daß dieser Beamte

keine amtliche Stellung dazu annimmt, private Geschäfte zu machen.

Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

An den Ortsrat in Komotau.

Wie ich in Erfahrung gebracht habe, hat der Ortsrat in Komotau die Absicht, dort eine Bürgerschule mit anschließender Pilzschule für schulpflichtige Kinder zu errichten. Soweit ich aus Ihrem Schreiben an die Beratungsstelle für Schulbauten im Landesamt ersehen konnte, benötigen Sie vorläufig ein Skizzenprojekt, auf Grund dessen um die Bewilligung des Baues beim Unterrichtsministerium des Staates und des Landes eingereicht werden soll. Ich erlaube mir, mich Ihnen als Privatmann für die Ausarbeitung des Projektes und später der Einreichungs- und Ausführungspläne anzubieten. Als technischer Beamter des Landesamtes an die Abteilung für Schulbauten bin ich natürlich sowohl mit dem Stoffe, als auch mit den für Schulbauten gültigen Verordnungen und Bestimmungen aufs Beste vertraut und wäre in der Lage, Ihnen beim Ansuchen um Unterzeichnung behilflich zu sein.

Die Honorierung des Vorprojektes schlage ich in Form eines Pauschalbetrages vor, über dessen Höhe wir uns noch einigen würden. Falls Sie für mein Angebot

Interesse hätten, bitte ich um Antwort an dieser folgende Adresse und zeichne

Hochachtungsvoll: Ing. O. Fleischhans m. v. Arch. Ing. Otto Fleischhans, Prag-Rosice 33.

Das Schreiben ist so klar, daß eine längere Erläuterung völlig überflüssig ist. Der Beamte selbst gibt zu, daß er amtlich von der ganzen

## Große Protestversammlungen der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterkraft in Zwickau und Bräun.

Die beiden sozialdemokratischen Protestversammlungen in Zwickau und Bräun, die am Sonntag, den 13. März für die 10-Stundenwoche, für den Notfonds für Arbeitslosen, gegen jede weitere Belastung und Besteuerung der breiten Volksschichten und gegen die gewissenlose Hege der Agrarier gegen die Arbeitslosenunterstützung, sowie gegen die Kontrolle der Arbeitslosen durch die Gendarmerie stattfanden, hatten einen Massenbesuch zu verzeichnen. Die Versammlung in Zwickau war von mehr als tausend Personen besucht, viele konnten keinen Einlaß mehr finden. Die Versammlung in Bräun war von mindestens 500 Leuten besucht. (In beiden Versammlungen nahmen auch die Arbeiter des Volkswirtschaftlicher Bezirkes teil.) In scharfen Worten, oft von leidenschaftlichen Juristen unterbrochen, geißelte der Abgeordnete Genosse Müller. Auffig in Zwickau das unverantwortliche Vorgehen der bürgerlichen Parteien. Die Ernährungsaktion, die Arbeitslosenunterstützung muß erhalten bleiben, muß im Gegenteil durch die Errichtung eines ständigen Notfonds erweitert werden. Die sinnlose Hege, die sich zuerst gegen den Genossen Dr. Czech richtete, dann gegen die sozialdemokratische Partei überhaupt, wird die Arbeiter aller Nationen nur noch fester zusammenschließen. Genosse Müller befaßte sich auch eingehend mit der vierstündigen Woche, deren Einführung allein wenigstens einen Teil der Arbeitslosen wieder Arbeit verschaffen könnte! Gen. Czech brachte dann eine Resolution zur Verlesung, welche einstimmig angenommen wurde und in welcher die infame Hege der Agrarier und der

anderen bürgerlichen Parteien gegen den Minister Czech zurückgewiesen wird. Sie nimmt besonders Stellung gegen die Durchkreuzung der Fürsorgemaßnahmen des Fürsorgeministeriums durch die Vertreter der Agrarparteien im Ministerrat und spricht vor allem dem Genossen Dr. Czech für seine aufopfernde und hingebungsvolle Arbeit im Ministerrat zu Gunsten der Arbeitslosen und der Opfer der Wirtschaftskrise sowie der sozialdemokratischen Fraktion im Parlamente überhaupt den besten Dank und das Vertrauen aus. Am Schluß richtete Genosse Lange den Appell an die Arbeiterkraft, jederzeit bereit zu sein, ihre Interessen, wenn es notwendig ist, auch anders zu vertreten.

In Bräun fand die Versammlung unter dem Vorhise des Genossen Lange statt. Dort war die politische Behörde durch einen Kommunisten vertreten, auch die Gendarmerie war unmitigbar an der Sache. Nach dem Referrat des Genossen Müller meldete sich auch der Kommunist Krautschneider zu Worte, dem dann Genosse Müller treffend widerlegte. Darauf begründete Genosse Lange die Resolution, welche ebenfalls einstimmig angenommen wurde.

Beide Versammlungen haben einen starken Widerhall hinterlassen und zeigen, daß die Arbeiterkraft hinter der Sozialdemokratie steht. Samstag abends fand eine Versammlung in Reheisdorf statt, wo sich Genosse Müller hauptsächlich mit den Nationalsozialisten beschäftigte. Auch diese Versammlung war sehr gut besucht, das Lokal überfüllt. Die Nationalsozialisten waren auch amwesend; verhielten sich aber menschentstül.

## Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhric (Vorwort „Der Scharwächter“, S. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.) Sie berauschen sich im Glanz des Brandes, am Tanz und Durcheinanderwirbel der Funken, und vergessen darüber ganz der künftigen Trümmerruine. Wie diesen Blinden! Erschöpft läßt sich der lahme Dekan vornüber sinken und läßt seine Stirne auf der sandsteinernen Verüstung des Fensters. O daß der ungunstigen Gedanken Wändiger käme, der tröstliche Schlaf! Doch diesem Seufzer wird keine andere Antwort als das verhärtete Weiterdenken der Kunde, und, plötzlich aus der Klageweise herausstrebend, das Geschrei der Scharwächter, die wachsendrauf einen Häufchen verfolgen. Auf den Mühlertreppen stellen sie ihn. Es gibt Kampf; unentwirrbar scheint der feuchende Krampf. Albrecht von Büttelbach steht in hoch erhobener Hand ein Messer glänzen. Zwei kurze Blitze grellen, zweimal schlagen sie ein. Der Dekan möchte schreien, wie selber getroffen; doch der Schreck lähmt ihm auch den Mund. Schmerzerstarrt, Strömen, Jubanen, neue Verzerrung! Aus der kämpfenden Gruppe löst sich ein Schatte. Lautlos, wie ein Weberknecht auf der Nische des Baches, streift er auf dem mondhellten Pflaster der Niederburg zu. Zu spät merken die prägeindenen Wächter, daß ihnen der Mörder entlaufen ist. Sein Vorsprung ist zu groß. Schon hat ihn das Dunkel der nächsten Gassen verschluckt. Ihn jetzt noch nachzuholen, wäre zwecklos. Doch entwischen wird ihnen der stunde Hund nicht, mag er auch zehnmal einen Ritterpöpper tragen! Den kriegen sie morgen, wenn er eines der Stadttore passiert!

WIll. So viel Einäugige laufen denn doch nicht herum, daß man ihn aus ihrer Schaar nicht herauszufinden vermöchte! „Warte, du Stochsau, dir wollen wir das Rückenmark langziehen!“ Mit diesem Segenswunsch laden die Scharwächter ihre beiden niedergestochenen Kameraden auf und schleppen sie ab. Wo sie lagen, haben sich zwei große, schwarze Lachen gebildet: Blut! In schmalen Fäden läuft es die Stufen hinunter und bildet dort einen neuen See. Der Dekan bringt die Augen nicht los davon. Immer wieder muß er hinschauen. Immer wieder muß er sich sagen: Da waren doch eben brüllende, kämpfende Menschen, die wild aufeinander losschlugen! Gottes Geschöpfe, die sich zuleib gingen wie reißende Tiger. Was ist übriggeblieben von der unheimlichen gepeinigten Szene? Schwarze Lachen, dieses, verkrustetes Blut! Blut, nichts als Blut! Dem Dekan läuft ein Schauer über den Leib. Gibt es wirklich Geispenster? An der Stelle des Niederschlags ist ein Mann aufgetaucht. Schwarz, unheimlich steht er da, wie eine Wurdel aus dem Boden gewachsen. Mit beiden Füßen steht er im Blut und merkt es nicht. Wie suchend schaut er über den Platz. Dann schreitet er Sanft Stephan zu und verschwindet eilig in der Richtung des Barfüßerklosters. Der Totenkopf hinter den Geranien hätte schwören mögen, es sei der König gewesen.

In der steinernen Arche ist es still. Die dem Mond abgewandte Front hebt sich wie eine schwarze Bordwand aus einem Meer von Schatten. Nur ein brennendes Herz strahlt aus der düsternen, steil übergebildeten Höhe. Das verrät, daß hinter dem Fensterladen des untersten Stockwerks noch Licht brennt. Hinter dem flammenden Herz sitzt Petr Chelický und hält sich durch Schreiben wach. Außer ihm und Luzia ist keine lebende Seele im Haus; denn auch der Gel ist kurz nach Mitternacht mit den Herren weggegangen, nachdem er sich einen gutgestopften Kleiderlad aufgeschuldet hatte. Krampfhaft bahn sich die Feder ihr schwarzes Auf und Ab auf dem rauhen Papier. Der junge Schreiber knüpft an seinem „Reiz des Glaubens“, mit welchem Buch er einst den Hauptsturz zu tun glaubt, um dem Fürsten der Welt möglichst viele Seelen aus den Wassern der Sünde zu heben. Das Scheitern der Kunde draußen ist gerade die richtige Begleitmusik zu dieser Arbeit. Holten des Widerstands graben sich ein in Petrus Stirne. Er weiß, daß es nicht das bellende Viehzeug ist, das seit über einer Stunde durch die Gassen der Konjunkturstadt winzelt. Nein, das ist Satanas selber, der Hundsgestalt angenommen hat und nun mit entböhrteten Klaffen und fleischendem Zahn aufsteht gegen Christen und Jesufinder. Heulend geht der Meister aller Lügen und Lügen umher, die Herzen der Frommen zu verwirren und zu erschrecken. Doch hier in dieser Kammer sollen ihm seine höllischen Ränke nicht gelingen! Nein, Petrus Kopf sitzt auf den Schultern des Glaubens. Der ist nicht so leicht mit einem Höllengriff verdreht! Heut ist die letzte Nacht des Hús! Nur noch Stunden trennen den Märtyrer von seiner Verkündung! Darum ist die Hölle, sind die ganzen niederen Geister im Aufstand gegen ihn. Und da soll man sich mit hineinreihen lassen? Nein, niemals läßt sich Petr zu einer Unterneh-

mung verleiten, auf der kein Sogen ruht, sondern nur Samen des Unrechts! Heute zu, Satán! Das soll die Hölle im Reich des Glaubens nicht fördern! Du kriegst dennoch dein Bildnis treulich zugewiesen! Warte, bis hier der Abschnitt von den Bürgerrotten fertig ist, dann...

Die malende Feder stellt sich noch steiler: „Darum steht der Glaube in ihnen wie ein Knochenhaus voller toter Gebeine. Sie wenden ihnen keinerlei Sorge zu, da sie sehen, daß jene des Nachts sich nicht in Rüstung werfen gegen sie. Und so geht bei ihnen der Glaube untermisch einher unter dem Namen der päpstlichen Gebeine, daß ihnen das Evangelium und die Episteln so und gelungen werden, daß sie hernach nicht zu weinen brauchen und auch keine Ungelegenheit haben; daß es scheint, als ob das Evangelium in der Schrift sich mit ihnen in Frieden befände, vor allem, daß es ihnen

nicht die Gräben zuschmeißt, nicht die Mauern bricht, nicht die Turmmaschinen, Geschütze und Kanonen stört, nicht den Handel und Wandel der Gasse, nicht zu Angriff ruft, nicht zu Lagen verbietet, nicht umwirft die äppigen Fische, nicht all die andern Gifte mit richtigem Namen nennt.

Darum ist der Glaube des Evangeliums in diesen Bürgerrotten tot und unsichtbar. Weber erschrecken sie davor, noch freuen sie sich daran, noch sind sie imstande, ihn auch nur zu erkennen — diese dachbändigen Männer, die nach Biere riechen! Und gegründet ist ihr städtisches Gemeintum auf einem bösen Grunde: auf Kain. Wären sie außerhalb des Glaubens, wie die offenkundigen Seiden und kröden sie nicht unter den Schmerzen Christi unter...

Der Kampf um die 40-Stundenwoche.

Die Tatsache, daß gegenwärtig nicht mehr genug Arbeit für alle arbeitsfähigen Menschen während 48 Wochenstunden zur Verfügung steht...

Dieser Tage wurde im Deutschen Rundfunk ein Zwiesgespräch abgeführt, das der Klärung der Frage: „Kann die Arbeitszeitverkürzung der Arbeitslosigkeit steuern?“ dienen sollte.

Das in Frage kommende Zwiesgespräch hat nichts zur Klärung der gegenständlichen Frage beitragen können, da wohl der Interpret der Unternehmerratsmitglieder, Dr. Erdmann...

Es scheint, daß der Deutschland-Sender mit Rücksicht dem Unternehmerratsmitglied einen vollkommen ungeeigneten Gewerkschaftsvertreter gegenübergestellt hat...

Die Massen der arbeitenden Bevölkerung werden sich durch die Schlagwortartigen Argumente der Unternehmer von ihrer Forderung nach der 40-Stundenwoche nicht abbringen lassen.

Englands Budgetlage bessert sich.

London, 15. März. (Reuter.) Die Fiskal-einnahmen betragen in der mit dem 12. März abschließenden Woche insgesamt 25.000.000 Pfund Sterling...

Grenzwissenschaft bei Bogronitschnaja

Chorbin, 15. März. (Reuter.) Es verlautet, daß ein japanisches Flugzeug bei Bogronitschnaja über sowjetischem Gebiete erschien...

Munitionslager explodieren.

Kanton, 15. März. (Reuter.) Bei der Explosion von vier Munitionslagern wurden in der Stadt Erschütterungen in einem Maße wahrgenommen...

Aufmarsch der Frauen.

Wer am Sonntag irgendeine unserer jüde-tendenden Bezirksstädte besucht, mag sich nicht wenig darüber gewundert haben, große Straßen...

Am Sonntag war sozialdemokratischer Frauentag. Nur in wenigen Orten mußte die Feier auf einen anderen Tag verlegt werden.

Nach ist es, so stark auch bereits unsere sozialdemokratischen Frauensektionen sind, nicht der Kampf gegen alle proletarischen Frauen. Denn später erst als die proletarischen Männer...

Wir werden erst nach dem Eintritte aller Versammlungsberichte eine Uebersicht über den Frauentag in unseren Organisationsgebieten bringen.

Alle Versammlungen beschlossen folgende Entschlieung:

Für Friede, Freiheit und Arbeit kämpfen die zur Feier des sozialdemokratischen Frauentages versammelten Frauen und Mädchen. Für Friede, Freiheit und Arbeit kämpfen sie in den Reihen der Sozialdemokratie...

der kapitalistischen Staatsmänner begleiten, werfen die sozialdemokratischen Frauen den Ruf nach dem Frieden.

Die fordern radikale, alle Staaten umfassende internationale Abrüstung, verpflichtende Schlichtungsrichtigkeit für alle Staaten in Fällen internationaler Konflikte.

Kampf für die Freiheit — das ist zunächst Verteidigungskampf für die Demokratie, das ist auch entschlossene Abwehr aller feindschaftlichen Bestrebungen...

Am wenigstens einem Teil des Arbeitslosenheeres wieder die Eingliederung in den Produktionsprozess zu ermöglichen, fordern die Versammelten die Vierzigstundenwoche.

In dem Fürsorgeminister Dr. Ludwig Czoch sehen die Frauen und Mädchen der Arbeiterkassen den warmherzigsten Anwalt aller Hilfsbedürftigen...

In unerschütterlicher Treue stehen die heute versammelten Frauen und Mädchen zur sozialdemokratischen Partei und zu ihrer Führung.

Sie sind alt und arbeitsunfähig geworden und zum Teil wohl auch schon gestorben. Die Union der Textilarbeiter, die Organisation dieser Arbeiterschaft...

Katastrophe der Textilarbeiter.

In den deutschen Gebieten der Republik 210 Betriebe mit 31.527 Beschäftigten vollständig stillgelegt, 368 Betriebe mit 74.620 Beschäftigten arbeiten teilweise.

Eine Umfrage in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakischen Republik, welche die Union der Textilarbeiter veranstaltete, ergab am 31. Dezember ein erschütterndes Bild der trostlosen Lage der deutschen Textilarbeiter.

Was lehrt das Ergebnis dieser Erhebungen, was sagen diese Ziffern?

Durch diese Erhebung wird endlich einmal die Lage der Textilindustrie in den deutschen Gebieten unseres Staates und die Auswirkungen der fürchterlichen Wirtschaftskrise auf die Arbeiterschaft einwandfrei festgestellt.

Niederlegung einer Industrie und das grauenhafte Elend der in ihr beschäftigt gewesenen Arbeiterschaft.

In den 857 von der Erhebung erfaßten Textilbetrieben, die in den deutschen Bezirken dieses Staates sind, haben früher einmal bei voller Beschäftigung rund 187.000 Arbeiter gearbeitet...

sie sind alt und arbeitsunfähig geworden und zum Teil wohl auch schon gestorben.

Die Union der Textilarbeiter, die Organisation dieser Arbeiterschaft, hat im Bewußtsein der engen Verbundenheit dieser Organisation mit der Arbeiterschaft in den Betrieben...

Seit dem Bestehen des Gesetzes über den Staatsbeitrag zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung — also seit dem 1. April des Jahres 1925 — hat diese Organisation 73.410.523 K an Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt.

Im Jahre 1930 wurden 16.044.293 K und im Jahre 1931 37.487.818 K zur Auszahlung gebracht. Es ist ganz klar, daß jede gewerkschaftliche Organisation, auch die geringste und schwächste, unter solchen Verhältnissen...

Der Staat, die öffentlichen Körperschaften und vor allem die Unternehmer, die ja eigentlich die Träger der Fürsorge für die Arbeitslosen in diesem Staate sein sollten...

Die große wirtschaftliche Krise und insbesondere die schwere Depression, die auf der Textilindustrie lastet, erfordert in der allerersten Zeit ganz andere Vorkehrungen als wie bisher...

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Beratungen des Technischen Hauptauschusses.

Die Spartenleiter des Auschusses tagten in Auftrag der Durchführung des diesjährigen Arbeitsplanes zu beraten und zum Verbandstag Stellung zu nehmen.

Das Kreisporttreffen in Reudel.

Das Märztreffen unserer Wintersportler nun unter dem Zeichen des Massenbesuches. Die Läufe am Vormittag, die in Abergheim, Reudel und Neuhammer ihren Anfang nahmen...

Bezirk Graalitz wieder in Fron.

Der Bezirksverbandstag des 8. Bezirkes im 6. Kreis war von allen 14 Vereinen des Bezirkes besucht und vereinigte 60 Delegierte.

Gemeindevahlen im Bezirk Freudenthal.

Am Sonntag, den 13. März l. J. fanden in Miltstadt bei Freudenthal und in Breitenau die Gemeindevahlen statt...

Miltstadt: Deutsche Christlichsoziale 7 Mandate (7); Deutsche Sozialdemokraten 4 (4); Nationalpartei 4 (5); Nationalsozialisten 3 (3) Mandate.

Es verlieren sonach die Nationalparteilisten ein Mandat an die Nationalsozialisten.

In Breitenau ist eine vollkommen Verschlebung im bürgerlichen Lager eingetreten, dort sind die Nationalsozialisten von 2 auf 8 Mandate gestiegen.

Nationalsozialisten 8 (2); Sozialdemokraten 4 (3); Wahlgemeinschaft 4 (8); Christlichsoziale 2 (2).

Wir können mit dem Ergebnis zufrieden sein, denn die Agitationsmöglichkeiten in diesen Dörfern sind sehr gering...

Kreuger wird nach Stockholm überführt.

Paris, 14. März. Die Leiche des schwedischen Händlarkönigs Jvar Kreuger ist zur Beerdigung freigegeben worden.

König Gustav von Schweden, der die Winterferien an der Riviera verbringt, beschloß, mit Rücksicht auf den Selbstmord Jvar Kreugers, nach Stockholm zurückzukehren.

# Tagesneuigkeiten

## „Es fehlt an Brot.“

### Die Agrarier und der „gute Wille“

Zu der Ausgabe vom 9. März 1932 findet sich in großer Annahme im „Becker“, dem Blatt der rationären Reichsbauern, folgende Weisheit oder Frechheit vermerkt: „Bei uns darf niemandem das Brot fehlen, der den guten Willen hat, sich durch eheliche Arbeit zu ernähren.“

Da trifft es sich gerade gut, daß der Bericht über die Not in Karpatenrußland, der von einer ausländischen Studienkommission verfaßt wurde, jetzt in den Blättern die Kunde macht und nun soll der „Becker“ einmal sagen, wie sich dort die Bauern ernähren lassen, wenn ihnen die Grundlage der Möglichkeit dazu fehlt, genau so wie vielen anderen, die unverschuldet ins Elend geraten sind? In ein Elend, zu dem die Partei der Reichsbauern ihr reichlich Maß beigetragen hat! Oder ist das vielleicht eine Verleumdung? Sibt sich diese Partei nicht als die staatsverschwendende Gruppe des Landes aus? Noch vor gar nicht langer Zeit schrieb der „Becker“ oder ein ihm verwandtes Blatt, wie teuer ihm das Leben der Wachleute und der Gendarmen sei, die im vorliegenden Fall so käuflich verjagt hat. Jawohl verjagt. Denn es ist ein Skandal, daß erst Ausländer kommen müssen, um der Republik zu sagen, was in ihr vorgeht, während die Lieblinge des „Becker“ in Karpatenrußland, statt ordentlich Berichte zu senden, für eine Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung geforgt haben, die hat an die Zeiten der Selbstregierung und des Zarismus erinnert, wie aus dem Bericht des Delegierten Kern hervorgeht: In diesem Dorfe sah ich einen Mann mit verbundenem Kopf und eine Frau mit vielen blauen Wunden und ein alter Mann wandte sich an mich mit der Bitte, sich doch für ihre Forderungen einzusetzen. Er sagte ganz traurig: Denn sie sind schon schlägen, möchten sie wenigstens nicht auf den Kopf schlagen... Was sagt der „Becker“ dazu und zu der Tatsache, daß nach einem Bericht desselben Delegierten die Gendarmen die Hofkammern für die Bauern in Turia Paksa verhindert hat und die Mitglieder dieses Hofkomitees durch das Vorgehen der Behörden gequält waren, in die Wälder zu flüchten. Es ist gewiß ein erfolgloses Beginnen, dem „Becker“ Charakter und Menschlichkeit beibringen zu wollen, aber es ist kein erfolgloses Bemühen, der Deffektivität zu zeigen, von wem sie ihre Meinung beeinflussen und irritieren läßt. Wie diese Patrioten des „Becker“ sich mit Karpatenrußland und seinen Zuständen abfinden, mag ihre Sache sein, aber allen anständigen gesunden Menschen muß es zu denken geben, wenn das Rote Kreuz sich zu seinen Vorständen und Militärs, die dem „Becker“ mehr als Herz gewachsen sind als hungernde Bevölkerungsglieder, der Deffektivität verkennt, daß es dafür Sorge tragen wird, daß jeder billig zu einer Gasmaske kommt, während es, dank dieser legendären Tatkraft, in Karpatenrußland nicht zu einem anständigen Stück Brot reicht oder noch weniger.

In dem Bericht des Engländer Hamilton (weit gebracht, wenn uns Engländer sagen müßten, was uns fehlt) wird bemerkt, daß der karpatenrußische Gouverneur sich bemüht, zwei Millionen Kronen zur Verringerung der Notlage durch freiwillige Spenden zu beschaffen. Zwei Millionen Kronen sind eine Bagatel, gemessen an dem Aufwand, den der Deserteur, der dem „Becker“ gleichfalls den Himmel auf Erden bedeutet, erfordert. Freiwillige Spenden sollen eine Summe ergeben, die auf wichtigere und wirkungsreichere Weise eingebracht werden müßte und werden könnte. In diesem Falle ist es angebracht, nicht nur vom guten Willen in demagogischer Form zu sprechen, sondern ihn dogmatisch als Tat zu fordern. Die Auslieferung des guten Willens bei den Anhängern des „Becker“ sei ein folgendes Beispiel ziffernmäßig dargestellt.

In der „Prager Presse“ vom 11. März 1932 befindet sich ein Bericht des Herrn Nationalverteidigungsministers Dr. Biskovsky, den derselbe gestern im Wehrsaal gehalten hat. Dessen Bericht zufolge werden durch die Verkürzung der Dienstzeit von 18 auf 14 Monate 70 Millionen jährlich eingespart, und nun kommt jener „gute Wille“ zum Durchbruch, mit dessen Hilfe man sich laut „Becker“ sein Brot schaffen kann, und in einem Atem verkündet der Herr Minister, daß bei Verkürzung der Dienstzeit achttausend kriegsdienende gebraucht werden, was einen Aufwand von 38 Millionen jährlich erfordert und für Wadendienst, Werkstätten und Zivilangestellte weitere 30 Millionen in Rechnung gestellt werden müssen, was nach seiner Anschauung beweist, daß die Ersparnisse bei Verkürzung der Präsenzdienstzeit anderweitig ausgegossen werden. Hier liegt ein Beispiel von „gutem Willen“ vor, der sich lächerlich in die Vorstellung einfügt, den der „Becker“ von ihm hat. Der sonstige Personalaufwand für das Heer beträgt 616 Millionen, während ein Gouverneur in Karpatenrußland, wie gesagt, durch freiwillige Spenden und 100 Auftrufe weniger zwei Millionen auszubringen lacht. Mit gebieterischer Notwendigkeit tritt die Forderung nach Einschränkung der Manöver in den Vordergrund, um das auf diese Weise ersparte Geld menschwürdiger und sozialer Zwecken dienlich zu machen und der gute Willen, zu helfen, hat sich weniger in Spenden zu äußern, als in der Unterstützung dieser Forderung, welche im Interesse aller derjenigen gelegen ist, die sich in der Ansicht bekennen, daß der Wohlstand einer Nation vor dem Wohlstand dieser Nation kommt. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß sich einschlägige politische Parteien für diese Forderung wiederholt ausgesprochen haben und daß es die

# Der Riesenbonze.

## Hitler, Deutschlands Schwerverdiener.

Unter dem Titel „Was verdient Hitler?“ veröffentlicht die in Dresden erscheinende Wochenchrift „Die Tribüne“ folgende Zusammenfassung:

Als Grundeinkommen erhält Hitler die Hälfte aller Einkünfte des Eher-Verlages in München. In diesem Verlag erscheinen sämtliche Standardwerke der Rassenbewegung. Sämtliche Drucksachen und Druckschriften werden durch den Eher-Verlag in eigener Druckerei hergestellt. Darunter befindet sich der „Völkische Beobachter“ mit rund 90.000 und der „Illustrierte Beobachter“ mit rund 120.000 Auflage.

Im letzten Geschäftsjahr konnte Hitler aus dem Eher-Verlag die nette Summe von 240.000 Mark erhalten.

Ferner zahlt die Partei ihrem höchsten Parteibeamteten einen Gehalt von 1100 Mark im Monat. Dazu erhält Hitler für jeden Vortrag von der Gesamteinnahme aller Versammlungen, in denen er als Referent auftritt, zwanzig Prozent, was ihm im letzten Jahre bei rund hundertdreißig gehaltenen Referaten die fast unglaubliche Summe von 200.000 Mark einbrachte.

Die Besucherzahl der mit Hitler abgehaltenen Versammlungen belief sich durchschnittlich auf 8000 zahlende Zuhörer, wobei oft Eintrittspreise bis fünf Mark und mehr gefordert und freudig gezahlt wurden.

In Berlin unterhält Hitler im vornehmsten Diplomatenhotel Kaiserhof eines der schönsten Appartements. Dafür zahlt seine Partei für den Tag die runde Summe von 150 Mark.

Nun bekommt Herr Hitler noch von der braunschweigischen Regierung das Gehalt von 5238 Mark im Jahre; und sollte sich schon morgen herausstellen, daß der Parteibuchbeante Adolf Hitler unfähig ist, den Posten als Regierungsrat zu erfüllen, so erhält er 33 Prozent des Gehaltes als — Pension!

Also: mit 445.000 Mark im Jahre steht Hitler da, als der Mann mit dem einnehmendsten Besen, als der große Schwerverdiener und Riesenbonze. Ihm fehlt nur noch das Gehalt als Reichspräsident...

## Vorbereitungen für den Hitler-Sieg.

Braunschweig, 14. März. In der Sonntagsnacht gab in Adrignastetten ein adwärtiger SA-Mann acht scharfe Schüsse auf einige Kommunisten ab, mit denen Nazis in Streit geraten waren. Ein Arbeiter, der einen Schuß ins Gesicht erhielt, wurde schwer verletzt. Einem anderen Arbeiter drang die Kugel in den Fuß. Daraufhin schlugen die Kommunisten einen örtlichen Naziführer mit Faustschlägen nieder. Der Revolversehne ist flüchtig. Die Polizei beschlagnahmte bei den Nazis mehrere Schusswaffen und Munition.

## Bestaffelte SA-Leute festgesetzt.

Eine am Wahltag im Bezirk des Polizeipräsidiums Weißhofs vorgenommene Durchsuchung nationalsozialistischer SA-Heime förderte in Weißhofs und Reihes- und Stichwaffen und große Mengen verbotener Druckschriften zutage. In Braunschweig wurden bei einer Durchsuchung unbeschrifteter, mit Rucksäcken, Tornistern und Decken ausgerüsteter nationalsozialistischer Heimen 70 e i Selbstladebüchsen und eine Stahlruhr gefunden. In Altdorf wurden gefunden vier Selbstladebüchsen, sieben Gummihüpfel, ver-

schiedene Stahlruhren und als Schlagwerkzeuge hergerichtete Fahrradpumpen sowie ein feststehendes Messer. In Schleich fand man eine Selbstladebüchse und eine Stahlruhr. Sämtliche Nationalsozialisten wurden dem Schnellrichter vorgeführt.

**Waffen und Junggeräte beschlagnahmt.**

In Kreife Binneberg fand am Wahlsonntag eine Reihe von Nationalsozialisten verhaftet und Waffen und Junggerät beschlagnahmt worden, da, wie die Polizei mitteilt, angenommen worden worden würde, daß die dort in Massenquartieren untergebrachten SA- und SS-Leute militärisch organisierte Maßnahmen zumind. vorbereiteten.

## Eingekampfte Siegesproklamation.

Die nationalsozialistische Parteileitung hatte bestimmt an den Sieg Hitlers nicht etwa erst im zweiten, sondern im ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl gehofft und dies hoffnung ihren Günstigern in der bestimmtesten Form mitgeteilt. Die Folge war, daß von vielen Seiten bereits am Samstag große Siegesproklamationen in Druck gesetzt wurden. Die in Weimar druckten Plakate trugen beispielsweise die Aufschrift: „Unser Sieg!“ Da uns dem Sieg, eine Niederlage wurde, sind die Plakate inzwischen eingekampft worden!

Unisierungsminister Dr. Krämel traf auf seiner Urlaubsreise am Montag in Athen ein, wo er dem Ministerpräsidenten Venizelos, der ihn zum Mittagessen einlud, einen Besuch abstattete. Dienstag letzte Minister Krämel seine Reise nach dem Mitteländischen Meer fort.

**Immer wieder Opfer des Aufspringens während der Fahrt.** Montag nachmittag ereignete sich in der Station Pflous ein schwerer Unfall. Der dreizehnjährige Real-Schüler Franz Cap aus Pflous, der aus der Schule in Bardubitz nach Hause fuhr, trat etwa hundert Meter vor Anhalten des Zuges in der Station Pflous auf das Trittbrett des Waggons, wobei er jedoch aus bisher nicht festgestellter Ursache ausstieft und etwa 38 Meter vom Zuge mitgeschleift wurde. Dann kam der Unglückliche unter die Räder des Zuges, wobei ihm beide Beine überfahren wurden. Nach ärztlicher Hilfeleistung am Bahnhof wurde er in das Bardubitzer Krankenhaus überführt, wo ihm beide Beine amputiert werden mußten. Cap hat großen Blutverlust erlitten und sein Zustand wird von den Ärzten als ernst bezeichnet.

**Die Suche nach dem entführten Kinde des Oberst Lindbergh** ist in ein Labyrinth der verschiedensten Spuren geraten, ohne daß jedoch bisher ein Ergebnis zu verzeichnen ist. Die Behörden müssen jetzt zugeben, daß sie vom Ziele ebensoweit entfernt sind, wie vor zwei Wochen, als die Entführung erfolgte. Amtlicherseits wird jetzt vertreten, daß in dem ursprünglichen Vergehrgrieß, in welchem ein Lösegeld von 50.000 Dollar gefordert wurde, Lindbergh angedroht wurde, die Entführer würden sich an dem Kinde rächen, wenn er „einer lebendigen Seele verraten würde, was geschehen ist.“ Amtliche Kreise geben jetzt zu, daß aus dem Fingerringdruck an dem Fenster des Kinderzimmers im Hause Lindberghs ermittelt wurde, daß das Kind von zwei Männern entführt worden ist. Durch Nachforschungen in der Registratur der Fingerringdrucke sämtlicher Polizeibehörden wurde festgestellt, daß keiner der beiden Entführer der Polizei als Verbrecher bekannt ist. Schließlich werden aus New York neue Rucke gemeldet, denen zufolge Lindberghs Kind ein tragisches Schicksal ereilt habe, da bekannt wurde, daß die Polizei durch Rundsuche alle Hotel- und Privatpensionenbesitzer er sucht hat, jedes Paket mit Abfällen, che es verbrennt oder fortgeschoben wird, zu untersuchen, ob sich nicht darin Kinderkleider befinden.

**Als Retter ertrunken.** Einige Schulkinder aus Gimm (Westfalen) betraten Montag das Eis am Ufer des Wöhresee, waete sich zu weit auf den See hinaus und brachen dann durch die noch zu dünne Eisdecke. Dem Lehrer Altkrüger gelang es, zwei Kinder zu retten. Bei dem Versuch, auch das dritte Kind zu

bergen, brach er selbst ein und ertrank mit ihm. Die beiden Leichen konnten geborgen werden.

**Vom gefällten Baume erschlagen.** In einem Wald bei Kaschau waren Arbeiter mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt. Als ein Baum zum Sturze gebracht werden sollte, wurde er von dem starken Wind so gedreht, daß er auf die entgegengesetzte Seite fiel und unter sich den neunzehnjährigen Josef Kolar begrub. Kolar konnte nurmehr als Leiche geborgen werden.

**Wagenlenkerinnen in Kopfschmerz — Katastrophe.** Gestern vormittags kam es in Kaschau zu einem Zusammenstoß zwischen der elektrischen Straßenbahn und einem Landfuhrwerk. Das Fuhrwerk lenkten Frauen, die die Warnungssignale nicht hören konnten, weil sie ihre Köpfe in Kopfschmerz eingebunden hatten. Der Wagenlenker der elektrischen Bahn konnte seinen Wagen nicht mehr zum Stehen bringen, so daß es zum Zusammenstoß kam, wobei die zwei Frauen aus dem Fuhrwerk geschleudert wurden. Die eine wurde schwer, die andere leichter verletzt.

**Todesurteil über einen Luftmörder.** Das Elbinger Schoungericht (Westpreußen) verurteilte den Gutсарbeiter Schimanski aus Stebn bei Deutsch-Walde wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Er hatte in der Nacht zum 22. Jänner d. J. die sechzehn Jahre alte Schülerin Ilse Legal, die Tochter des Gutsbetreibers auf Gut Stein in den Stall gelockt, sie dort zu erwürgen versucht und das Mädchen, als es sich wehrte, erschlagen.

**Mit dem Kleinstflugzeug über die Anden.** Der Ingenieur einer Fluggesellschaft in Argentinien Taylor erzielte einen interessanten Rekord, indem er in einem kleinen Sportflugzeug die Anden von Argentinien nach Chile überflog. Das Flugzeug Typ „Comper-Dwight“ ist das kleinste in England hergestellte Flugzeug und wiegt auch das kleinste Flugzeug der Welt. Es besitzt einen Motor von 75 Pferdekraft. Ingenieur Taylor benötigte zum Überfliegen des Gebirges eine Stunde fünfzig Minuten. Er flog in einer Höhe von 18.000 Fuß.

**Ein katastrophaler Rückgang des Bierbraudes** wird aus Österreich gemeldet. Nach der bisherigen Entwicklung des Bierkonsums in den ersten drei Monaten dieses Jahres läßt sich ein 50prozentiger Rückgang des gesamten Bierbraudes in der Kampagne 1931/32 erwarten. Einige Bierbrauereien haben daher den Betrieb eingestellt, so z. B. in Wien das Brauhaus in Simmering, Gütteleidors und Juchleser, auf dem Lande die Brauereien in Gmund und Raab (Oberösterreich). Durch die Betriebseinstellung wurde die Hopfen- und Malz liefernde Landwirtschaft betroffen, aber auch die Landes- und Bundesfinanzen erliden eine schwere Einbuße durch den Verlust an Abgaben und Steuern.

**Gericht über den Afrikanischer Döbereiner.** Vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Schöneberg begann Dienstag der Prozeß gegen den Kunstmaler und Afrikanischer Hugo von Döbereiner-Berlin. Die Anklage lautet auf Mord, durch Fahrlässigkeit den Tod eines Menschen und eine schwere Körperverletzung verursacht und ohne besondere Erlaubnis ein gefährliches wildes Tier gehalten zu haben. Der Prozeßraum ist überfüllt, 24 Jungen sind geladen. Vor dem Tag der Verteidiger hängt das Fell des von der Polizei getöteten Leoparden, der am 29. Jänner d. J. die zweifährige Erka Scharries und ihre Mutter beim Betreten der Wohnung des Kunstmalers überfiel, das Kind tötete und die Mutter schwer verletzte. Bereits am 8. Oktober 1931 hatte die Polizei die Entfernung des Tieres aus der Wohnung verlangt und Tötung des Tieres angeordnet, falls es nicht ständig in der vom Berliner Zoo gestellten Kautierkiste untergebracht werde. Der Kunstmaler wurde schließlich wegen schuldiger Tötung der zweifährigen Erka Scharries und jahrlängiger Körperverletzung der Mutter des Kindes zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

**Ein Heiratschwindler.** Die Gendarmen in Velky Boles in Karpatenrußland verhaftete letzter Tage den Besitzer eines Heiratsbüros, J. Polodnik und lieferte ihn in das Gerichtsgefängnis ab. Zur Verhaftung kam es infolge Anzeigen von heiratslustigen Frauen aus Währen, die, wie sie angaben, um einige tausend Kronen betrogen wurden.

**Verurteilung eines betrügerischen Steuerbeamten.** Der Strafsenat des Reichsgerichts in Weimar verurteilte den Sekretär des Steueramtes Michael Fedorow wegen Veruntreuung zu 15 Monaten Gefängnis unbedingt und zum Verlust des Amtes auf drei Jahre. Die veruntreute Summe beläuft sich auf 7.704 K. Sowohl Fedorow als auch der Staatsanwalt haben Berufung eingebracht.

**Ausbreitung der weiblichen Polizei in England.** Die Arbeit der weiblichen Polizei in England besteht gegenwärtig vor allem in Patronatensprachen durch die Straßen, um junge Mädchen und Kinder in Notfälle zu schützen. In London sind so 50 Polizistinnen tätig, und zu gleichem Zwecke haben auch einige andere Städte, wie Liverpool, Birmingham, Bristol, Polizistinnen eingestellt. Jetzt wird auf Grund des neuen englischen Jugendgesetzes eine Erweiterung der Tätigkeit der weiblichen Polizei von einer ganzen Anzahl größerer Frauengruppierungen dahingehend gefordert, daß künftig die Polizistinnen vor allem die Erhebungen in Strafverfahren gegen Jugendliche übernehmen sollen.

## Das Grauen der Arbeitslosigkeit.

### Mit drei Kindern in den Tod.

Waldheim (Sachsen), 15. März. Als die Ehefrau des Handarbeiters Ulrich gestern nachmittags von einer Befragung nach Hause zurückkehrte, machte sie die grausige Entdeckung, daß der Ehemann sich und seine drei Kinder im Alter von zwei, sieben und neun Jahren mit Gas vergiftet hatte. Bei allen vier war der Tod bereits eingetreten. Der Grund wird in wirtschaftlicher Not erblickt, da der Mann seit längerer Zeit arbeitslos war.

## Vom Urlaub in den Tod.

Kaschau, 15. März. Heute nachts kehrte der Sekretär des Artillerie-Regimentes Nr. 101, Viktor Szpaz aus Uhorod von seinem Urlaub zum Regiment nach Prag zurück. Hinter Kaschau brenge er sich gerade in dem Momente aus dem Zuge, als dieser auf eine Eisenbahnbrücke einfuhr. Dem Soldaten wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt und der Rumpf aus dem Zuge geschleudert. Die Leiche des Soldaten wurde in den Morgenstunden gefunden.

## Zwei Ziegeleiarbeiter von Erdmassen erdrückt.

**Schweres Unglück in einer Prager Ziegelei.**

Dienstag um 5 Uhr nachmittags arbeiteten vier Arbeiter in der Ziegelei im Stadtteil Kotschka in Prag-Rositz beim Abbau von Lehm-erde. Mäßig rih sich eine Lehmenschicht los und begrub im Niedersinken die Arbeiter Wenzel Formanek und Theodor Cernikau. Die herbeigerufenen Feuerwehrleute befreiten die Arbeiter aus der Lehmenschicht, doch waren beide Arbeiter bereits tot. An der Unglücksstelle fand sich eine Polizeikommission ein, um den Unfall zu untersuchen. Die Leichen wurden in das Institut für gerichtliche Medizin geschafft.

# PRAGER ZEITUNG.

## Völkerverjöhnung ... im Kino.

Der Film *Kameradschaft* läuft jetzt in einem Prager Stadtkino; es ist ein Werk des deutschen Regisseurs Robst, der darin die Vereinigung deutscher und französischer Arbeiter zu gemeinsamer Rettungsarbeit an den verschütteten Kameraden feiert. Man spricht in diesem Film nicht von Nationen, nicht von verschiedenen Menschen, sondern nur von Kameraden, von Männern, die geeint sind durch die Arbeit, die überstaatliche Gewalt des Klassengegnerens erkannt haben und danach handeln. Und im Herzen des übernationalistischen Prag, jener Stadt, in deren Straßen die Sprache einer Dreimillionenminderheit verstanden ist, in der Stadt, wo Sibiryus Presse immer wieder das Götze des nationalen Hasses auspeilt, hier ereignet sich Tag für Tag das gleiche: Deutsche und Tschechen applaudieren begeistert diesem unmeisterhaften Tendenzwerk, demonstrieren für die Annäherung der Völker. Mit Beifall quittiert das Publikum die Bemerkung des deutschen Arbeiters, daß es für ihn keine verschütteten Franzosen, sondern nur Kameraden gibt, mit Beifall sieht man, wie die deutschen Krieger die Grenzpfähle niederreißen und mit Pflanz-Bäumen das Publikum gegen deren Wiederaufstellung Stellung. Hier zeigt sich der Film in seiner edelsten Sendung: als gewaltiges Mittel der Volksbildung, als Brücke zum Guten und Besseren im Menschen, das durch raffinierten nationalistischen Mißbrauch nicht vollkommen verdrängt werden kann. Ein solcher Film ist wertvoller und wichtiger als ein Tausend gut gemachter Spielfilme, ein solcher Film beweist wieder, wie wichtig die Kulturpolitik gerade auf diesem Gebiete sein muß!

W. G.

Kronen, das das Nachtschlaf kostet. Und oft verdienen sie nicht einmal das!

Ein Verfallener greift nach dem Strohhalm; ein Verhungerter fragt nicht lang nach der Herkunft der Waren. Und dann geschieht es wohl, daß sich solche Gerichtsverhandlungen abgeben, wie diese.

Zwei alte Gauner, Berufsbrechler, Ganoven reinsten Schlages, plünderten mit sachmännlicher Gewandtheit verschiedene Auslagenläden, die auch zur Nachtschlaf gut beleuchtet als Kellere dienen sollen, aus. Die erbeuteten 46 Bücher, eine schlechte Bruta. Und dann kapern sie einen Dummen, der für sie die Kasernen aus dem Feuer holen soll. Der die Diebstehere in Geld unterlegen soll. Sie finden sehr für einen.

Der Gimpel geht los. Verkauft oder verkauft nicht, schreit sich die Lunge aus. Solange, bis ein würdiger Herr, einer von denen, die mit irdischen Gütern, Bettwams und Bärscheln bedacht sind, schneidend vor Entrüstung ihn in einem gutbürgerlichen Lokal anhält, stellt und verhaften läßt. Er ist dem würdigen Herrn mit den vorgeordneten Präzedenz bürgerlicher Honorarigkeit verdächtig geworden. Die Sache ist bald aufgeklärt und alle drei befinden sich vor Gericht. Die zwei Ganoven wegen Einbruchdiebstahl, der Gimpel wegen *„Neberrahme verdächtiger Sachen“*. Die Gauner lächeln auf der Anklagebank, der Gimpel weint.

„Mensch — wie konnten Sie...?“ fragt ein Beiführer des Gerichtshofes. Aber er spricht die Frage nicht aus. Mit gutem Grunde. Und dann das Urteil: vier und drei Monate Kerker für die Einbrecher (einer bekommt noch Zwangsarbeit dazu), drei Wochen Arrest für den Gimpel.

**Glücklich gelandet.** Wie aus Kriem (Sudan) gemeldet wird, sind die Sportflieger Graf Jacques de Sibour und seine Gattin, die im Heber aus Dakar gestartet waren, am Erstagbestandteile der französischen Fliegerin Marie Dily, die in Kriem gelandet wurde, zu bringen, glücklich gelandet und trafen die Piloten glücklich an.

**Die deutsche Ostfliegerin** Marja von Ey-dorf ist Montag von Hannau kommend glatt in Bangkok gelandet. Sie benötigte für die 1000 Kilometer lange, fast ununterbrochen über unwaldbedeckte Berge führende Strecke knappe sieben Flugstunden. Auf dem Flugplatz von Bangkok wurde ihr durch die deutsche Kolonie ein herzlicher Empfang zuteil.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

**Prager Produktdörfer.** (Offizielle Berichte vom 15. März.) Der Getreidemarkt zeichnete sich heute durch eine große Zurückhaltung und Kaufmangel aus. Die Großmüllern nahmen in Roggen getreide entweder überhaupt keine Einkäufe vor oder kauften nur ganz minimale Quantitäten, da sie sich auf einen völligen Mehlabmangel beschränkten. Aus diesem Grunde und dadurch, daß die nordamerikanischen und Liverpooler Getreidemärkte schwächer lagen, gestärkte sich auch die Tendenz des heutigen Getreidemarktes eher lauer. Andererseits zeigten nicht einmal die Verkäufer irgendwelche Lust zu Geschäften und forderten weitgehend die letzten Preise, da man damit rechnet, daß sich mit bestem Wetter die Nachfrage und der Bedarf nachbessern werden. Die Geschäftstätigkeit auf dem getreidemarkt war als nur minimal zu bezeichnen. Die Preisentwicklung lag am Getreidemarkt die Notierungen unverändert in Geltung. Im Einklange damit blieben auch die Mehlpreise ohne Veränderung. Die Mehlpreise war sehr gut bedeckt, das Geschäft aber nicht bedeutend. — Es notierten in Kč:

Roggen böhm. 81—83 Rp. 155—159, 79—80 Rp. 170—152, Weizen gelber böhm. 76—79 Rp. 148—149, Banat 79—80 Rp. 128—129, Jugo-Slavischer 80—81 Rp. 143—145, Weizen Manitoba 167—168, Roggen böhm. 99—72 Rp. 142—145, Auswärtiger 112—114, Gerste Ia 105—110, mittlere 102—104, Winterindustrialgerste 99—92, Hafer böhm. 108—112, fester 97—102, rumän. Weizen Kleinbrun 66—67, Futtermais La Plata 79 bis 71, Erbsen Victoria 1931 200—200, gelbe 150—165, grün großbrun 250—260, Kleinbrun 175—195, Weizen großbrun mähr. 1931 400—450, mittlere 200—230, Kleinbrun 250—270, Mohr 1931 blau 170—180, Silbergrün 480—520, Dauder 550—600, Krumme böhm. 420—445, holländ. 420—430, Sen böhm. ungepfeilt lauer 39—61, süß 65—68, gepfeilt lauer 61—63, süß 68—70, Weizen- und Haferstroh gepfeilt 48—50, ungepfeilt 47—49, andere Stroharten druckgepfeilt 43—45, ungepfeilt 42—44, Weizenriesel 235—270, Weizenmehl Ohh. 247—252, Weizenmehl 0 225—230, Nr. 1 195—200, Nr. 4 165 bis 170, Nr. 8 94—97, Roggenmehl Nr. 0/1 220 bis 224, Nr. 1 204—206, Nr. 11 123—128, Nr. 1V 90—92, Graupen Nr. 10—6 180—225, Bruchgraupen 150—185, Grütze Nr. 0 200—205, Reis Burma II 180—190, Roulmain 230—240, Bruchreis 170—175, Anabische Mehl 205—210, Weizenkleie 79—83, Roggenkleie 80—81, amerikanisches Fett 309—270.

## Gerichtssaal

### „Billige Bücher...!“

#### Geschäfte in der Glendzeit.

Prag, 15. März. Alltäglich sieht man in Geschäft und Kaffeehäusern, Weinstuben und sonstigen Gaststätten arbeitsame Gesellen durchs Lokal laufen. Zerbrochene, durchlöchernde Stiefel, ein Wintermantel unbekannter Farbe, darüber ein uncofisiertes, verhängertes Gewehr. Diese Sommergestalten tragen entweder im Rudel oder auf einem Trogbrett (jedenfalls aber mit einer Last beladen, die ihnen den Rücken beugt) einige Kilo Bücher mit sich. Und eine arme, hülserverrückte Stimme schreit aus: „Billige Bücher — — —! Stück für drei Kronen — — —! Sensationelle Werke!“

Es sind weder *„Werke“*, noch ist ihr Inhalt sensationell. Diese Verkäufer kloppern zehn Lokale ab, ehe sie ein Buch verkaufen, sie laufen auf durchlöchernten Fußsohlen von früh bis zur einbrechenden Nacht. Sie arbeiten fürs tägliche — — — ad nein! — nicht einmal fürs tägliche Brot! Sie arbeiten für das tägliche Schlafgeld von drei

## Staatsbürger und Amtsjorgen

### oder: Ueber den Umgang mit Sicherheitsorganen.

Prag, 15. März. Das Kapitel *„Öffentliche Gewalttätigkeit“* ist an dieser Stelle schon zur Genüge zur Sprache gekommen. Da aber dieser prächtige Paragraf immer neue Rästel aufwirft, möchten wir doch einmal die Frage aufwerfen, wie sich ein legaler Staatsbürger anstellen hat, wenn er, ohne dieses Verbrechen zu begehen, sich gegen etwaige Übergriffe anderer nicht genug zu lobenden Sicherheitsorganen zur Wehr setzen will.

Zwei Brüder, ein Malermeister und ein Malergehilfe, lehrer 18 Jahre alt, saßen einer kommunistischen Demonstration zu, ohne indessen teilzunehmen. Ein „Geheim“ fühlte sich „fixiert“, verlangte Legitimierung. Der Malermeister überreichte seine Legitimation, die der „Geheim“ in seine Manteltasche verpackte, und wollte sodann den jüngeren Bruder des Genannten verhaften, weil er keine Ausweispapiere bei sich hatte. Die schließlich begreiflichen Proteste der beiden kommunen Staatsbürger führten zu Aufstehen, bei denen sich der achtzehnjährige Junge äußerst erheblich benommen haben soll, während sein älterer Bruder ihn dem Arm der Gerechtigkeit angeblich ent-

## Gesamtdeutsche Goethefeier:

Freitag, den 12. d. im Neuen Deutschen Theater

„EGMONT“

Kartenverkauf der sozialdemokratischen Bildungstheater:

Später Deutsch, Occ. „Sozialdemokrat“.

Vollständliche, bedeutend ermäßigte Preise!

## Kunst und Wissen

### „Das Theater muß als wertvolles Kulturgut geschützt werden!“

**Ein Manifest der organisierten Künstler.**

Die Tatsache, daß eine Reihe von Ländern und Städten die Theaterproduktionen gestrichen oder vermindert haben, veranlaßt die Internationale Union der Bühnengebörigen, der 28 Organisationen der Bühnengebörigen aus 18 verschiedenen Staaten angeschlossen sind, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Die Union des artistes de langue française, die Organisation der französischen Schauspieler, der Mitglieder des französischen Films und Rundfunks, hat folgendes Manifest beantragt, in welchem die genannte Organisation zu den Maßnahmen der verschiedenen Regierungen Stellung nimmt. Die Union des artistes de langue française, die Organisation der französischen Schauspieler, der Mitglieder des französischen Films und Rundfunks, hat folgendes Manifest beantragt, in welchem die genannte Organisation zu den Maßnahmen der verschiedenen Regierungen Stellung nimmt. Die Union des artistes de langue française, die Organisation der französischen Schauspieler, der Mitglieder des französischen Films und Rundfunks, hat folgendes Manifest beantragt, in welchem die genannte Organisation zu den Maßnahmen der verschiedenen Regierungen Stellung nimmt.

Die Internationale Union der Bühnengebörigen (Theater, Film, Rundfunk) hat es bei ihrer Gründung im Jahre 1926 als ihre vornehmste Aufgabe bezeichnet, die kulturelle Entwicklung des Theaterwesens in allen

die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste. Tube 4.— KŁ und 6.— KŁ

**Schöne weiße Zähne: Chlorodont** die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste. Tube 4.— KŁ und 6.— KŁ

## Musik und Musiker im Urteile Goethes.

Von Edwin Jantschke (Prag)

Johann Wolfgang von Goethe, der große Philosoph und Dichter, der nahezu auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft beherrschend wirkte, ist selbstverständlich auch der Musik nicht interessellos gegenübergestanden. Schon dem Dichter Goethe war die Kenntnis musikalischer Begriffe notwendigste, um das Verhältnis zwischen literarischem und musikalischem Lied richtig zu erkennen. Der Singspieldichter und Dramatiker Goethe aber war sogar praktisch auf die Tonkunst angewiesen. Goethe hat übrigens in seiner Jugend hinlängliche musikalische Kenntnisse erworben, um der musikalischen Produktion seiner Zeit nicht ganz fremd gegenüberstehen zu müssen. In gut bürgerlichen Verhältnissen erzogen, verstand es sich von selbst, daß ihm auch Musikunterricht als Ergänzungsfaktor bürgerlicher Bildung zuteil wurde. Er lernte nicht nur Klavier spielen, sondern verstand auch mit dem Cello umzugehen. Besondere Fähigkeiten hat er aber weder auf diesem noch auf jenem Instrumente erlangt.

Da Goethe also selbst nicht fasseltst genug war in musikalischen Dingen, mußte er Rat und Unterstützung bei anderen suchen. Ein Umstand, der verhängnisvolle Folgen für Goethes musikalische Urteilskraft hatte. Denn der große Dichter geriet hier ganz in ein Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Freunde Carl Friedrich Zelter. Einem recht tüchtigen praktischen Musiker, dem aber ein weiterer musikalischer Gesichtspunkt fehlte, der in konservativen Anschauungen fest gebunden war und der neuen Musik seiner Zeit verhältnismäßig gegenüber stand. Nur diesen Einfluß Zelters ist es zuzuschreiben, daß ein Mann von so eminenter geistiger Spannung, ein Weib und fortschreitender Geist wie Goethe gerade der Musik nicht wirklich näher kommen konnte und über-

die Lieddichter seiner Zeit so manches unverständliche Urteil fällte.

Im Zeichen des hundertsten Todestages Goethes darf eine kleine Zusammenstellung Goethescher Urteile über Musik und Musiker ein gewisses Interesse beanspruchen. Es wird sich hierbei sogar zeigen, daß Goethe in grundsätzlichen musikalischen Fragen sehr oft eine feiner glänzenden Geist und seiner umfassenden ästhetischen Bildung entsprechende außerordentliche Schärfe der Beobachtung und Klarheit der Auffassung offenbart. Zunächst sollen einige musikalische Urteile und Ansichten Goethes grundsätzlicher Natur und allgemeiner Bedeutung mitgeteilt werden; dann sollen einige kritische Äußerungen des großen Dichters über Musiker, insbesondere aber über Lieddichter seiner Zeit folgen.

Ein schönes allgemeines Werturteil über die Musik wurde kann je gefällt: als durch Goethe bei einem Konzert in Oper (1822): „Der Musik nicht liebt, verdient nicht, ein Mensch genannt zu werden; wer sie liebt, ist erst ein halber Mensch; wer sie aber treibt, ist ein ganzer Mensch.“

In einem Gespräch mit Eckermann über das Dämonische nimmt Goethe auch die Musik als Beispiel zu Hilfe: „In der Poesie ist etwas durchaus Dämonisches, und zwar vorzüglich in der undeutlichen, bei der aller Verstand und alle Vernunft zukunzt kommt und sie daher über alle Begriffe wirkt. Desgleichen ist es in der Musik in höchsten Grade, denn sie steht so hoch, daß kein Verstand ihr beikommen kann, und es geht von ihr eine Wirkung aus, die alles beherzigt und von der niemand imstande ist, Rechenschaft zu geben. Der religiöse Kultus kann sie daher auch nicht entbehren; sie ist eines der ersten Mittel, um auf die Menschen wunderbar zu wirken.“

Ein unsicheres und grundsätzliches Urteil über die Musik seiner Zeit gibt Goethe in den *„Anmerkungen zu Komeaus Refte“*: „Alle neuere Musik wird auf zweierlei Weise

behandelt, entweder daß man sie als eine selbständige Kunst behandelt, sie in sich selbst ausbildet, ausübt und durch den verfeinerten äußeren Sinn genießt, wie es der Italiener zu tun pflegt, oder daß man sie in bezug auf Verstand, Empfindung, Leidenschaft setzt und sie dergestalt bearbeitet, daß sie mehrere menschliche Geistes- und Seelenkräfte in Anspruch nehmen könne, wie es die Weise der Franzosen, der Deutschen und aller Nordländer ist und bleiben wird. — Der Italiener wird sich der lieblichsten Harmonie, der gefälligsten Melodie befleißigen, er wird sich an dem Zusammenklang, an der Bewegung als solchen ergötzen, er wird des Zangers Wohl zu Rate ziehen und das, was dieser an gehaltenen oder schnell aufeinander folgenden Tönen und deren mannigfaltigstem Vortrag leisten kann, auf die glücklichste Weise hervorheben und so das gebildete Ohr seiner Vondolente entzünden. Er wird aber auch dem Vorwurf nicht entgehen, seinem Text, da er doch zum Gesang einmal Text haben muß, leinewege genug getan zu haben. — Die andere Partei hingegen hat mehr oder weniger den Sinn, die Empfindung, die Leidenschaft, welche der Dichter ausdrückt, vor Augen; mit ihm zu wertheilen, hält sie für Pflicht. Zeltene Harmonien, unterbrochene Melodien, gewaltsame Abweichungen und Uebertöne sucht man auf, um den Schrei des Entzückens, der Angst und der Verzweiflung auszudrücken. Solche Komponisten werden bei Empfindenden, bei Verstandigen ihr Glück machen, aber dem Vorwurf des beleidigenden Obscen, insofern es für sich genieren will, ohn an seinem Genus Kopf und Herz teilnehmen zu lassen, schwerlich entgehen. — Zielsetzt sich kein Komponist nennen, dem in seinen Werken durchaus die Vereinigung beider Eigenschaften gelangen wäre; doch ist es keine Frage, daß sie sich in den besten Arbeiten der besten Meister finden und notwendig finden müsse.“

In temperamentvoller und frächtigster Weise tritt Goethe Eckermann gegenüber für eine Befreiung des Fremdwortes *„Komposition“* in der Musik ein, indem er hierbei eine Art Definition des Begriffes *„Komponieren“* gibt: „Es ist ein ganz

niederträchtiges Wort, das wir den Franzosen zu danken haben und das wir sobald als möglich wieder loszuwerden suchen sollten! Wie kann man sagen, Mozart habe seinen *„Don Juan“* komponiert! Komposition! — als ob ein Stück Kuchen oder Biskuit wäre, daß man aus Eiern, Mehl und Zucker zusammenrührt! Eine geistige Schöpfung ist es, das einzelne wie das Ganze aus einem Geiste und Guß und von dem Hauche eines Lebens durchdrungen, wobei der Produzierende keineswegs versuchte und frückt und nach Willkür verfuhr, sondern wobei der dämonische Geist seines Genies ihn in der Gewalt hatte, so daß er ausführen mußte, was jener gebot!“

Interessant in seiner treffenden Charakteristik ist auch das Urteil Goethes über die italienische *„Opera buffa“*: „Besonders erfreut mich die Destkaste und Grazie, womit der Komponist gleichsam als ein himmlisches Wesen über der irdischen Musik des Dichters schwebt!“

Und wieder ist es ein Gespräch mit Eckermann, dem man eine höchst wertvolle Ansicht Goethes über *„Opernbücher“* dankt: „So viel ist gewiß, daß ich eine Oper nur dann mit Freuden gesehen kann, wenn das Sujet vollkommen ist wie die Musik, so daß beide mit einander gleichen Schritt gehen.“

Frage ihr mich, welche Oper ich gut finde, so nenne ich euch den *„Wasserträger“*. Denn hier ist das Sujet so vollkommen, daß man es ohne Musik als ein bloßes Stück geben könnte und man es mit Freuden sehen würde. Diese Wichtigkeit einer guten Unterlage begreifen entweder die Komponisten nicht oder es fehlt ihnen durchaus an sachverständigen Poeten, die ihnen mit Bearbeitung guter Gegenstände zur Seite traten. Wäre der *„Wasserträger“* kein so gutes Sujet, so hätte die Musik zu tun gehabt, der Oper den Julauf der Menge zu verschaffen, wie es nun der Fall ist, und man sollte daher dem Herrn Kind auch einige Ehre erzeigen.“

\*) Oper von Cesti.

VERSCHIEBEN SIE NICHT IHREN OSTER-EINKAUF!

Wir empfehlen Ihnen, schon jetzt Ihre Ostereinkäufe zu besorgen. Besuchen Sie uns rechtzeitig und wo möglich in den Vormittagsstunden, denn auf diese Weise sichern Sie sich bequeme und rasche Bedienung. Dadurch wird der Andrang in den letzten Tagen vor dem Fest vermieden.

Rata

Sport • Spiel • Körperpflege

Städte-Schwimmwettkampf Berlin - Wien unentschieden.

Samstag und Sonntag fand in Berlin der Städte-Schwimmwettkampf Berlin gegen Wien statt, der fast mit einer Niederlage der Wiener beendet hätte, wäre diesen nicht der Ausgleich im Wasserballspiel in den allerletzten Minuten gelungen. Am Samstag gewannen die Wiener die meisten Konkurrenzen und gingen damit mit 10:6 Punkten in Führung. Sonntag wendete sich das Blatt und die Berliner blieben in allen Disziplinen bis auf eine siegreich.

Die Ergebnisse der beiden Tage:

- Künnert: 200 Meter Brust: 1. Dögl (Wien) 2:56,8 Min., 2. Sztrataly (Wien) und Grün (Berlin) 3:02,2 Min. - 200 Meter Freistil: 1. Berlin 10:03,2 Min., 2. Wien 10:18,4 Min. - 4x100 Meter Brust: 1. Wien 5:26,7 Min., 2. Berlin 5:37,5 Min. - 4x200 Meter Freistil: 1. Berlin 10:24,6 Min., 2. Wien 10:51,3 Min. - Kunstspringen: 1. Rachtigall (Berlin) 18,6 Punkte. - Turnspringen: 1. Ruhn (Berlin) 64,8 Punkte. - Wasserball Berlin gegen Wien 4:4 (2:1). - Frauen: Staffel: 1. Wien 6:11,7 Min., 2. Berlin 6:49,7 Min. - Einzel: 1. Berlin 4:38,8, 2. Wien 4:47 Min.

Preussener Arbeitersfußball. Sonntag wurden die ersten Punktspiele ausgetragen, die zum Teil auch unentschieden endeten. Ergebnisse: a. a.: Königsberg gegen Reichen 7:0, Kadeberg gegen 60 Rodin 0:4, Fortschritt gegen Ritzl 4:3, Kuhlndt gegen Reichens 3:1, Goswig gegen Helios 3:3, Zornowitz gegen TSB 15 2:4, Burgf gegen Atelicha 2:0, Köpchenbrode gegen Friedrischsd. 1:4.

Wiener Arbeitersfußball. Sonntag: Floridsdorf gegen Poggenhüttel 4:2 (1:2), Nord-Wien gegen Rindelsbüchel 2:2 (1:1), Föhnlitz gegen E-Werk 2:0 (1:0), Wedding gegen Elektra 2:1 (2:0). - Erste Klasse: Gruppe Nord: Chibata Zimmering gegen Favoritener AG 4:0 (2:0), Tebnlische Union gegen Auto 2:1 (1:1), Pönöniga gegen Chibata Favoritner 2:2 (1:1), Winter und Schindler gegen Donaufeld 5:1 (1:1), Gruppe Süd: Brigittebau gegen Zimmering 2:2 (2:1), Hochfeldt gegen Neu-Neudorf 2:1 (1:1), Donau gegen Germania Rudolfsheim 4:1 (1:0).

Bürgerlicher Sport.

Die Europameisterschaft im Tischtennis. Die am Montag in Berlin stattgefundenen Spiele brachten folgende Ergebnisse: England gegen Rumänien 1:0, Deutschland gegen Schwiz 1:1 und Tschchoslowakei gegen Frankreich 1:1.

Einem 73-Meter-Sprung vollführte bei einem Sturz in Langelbrun (Schweiz) der Norweger Roberstad gestanden.

empfinden. Denn er, Thomas Mann, war der Gebende, aller Dank mußte bei den Hörern sein.

Der Rede des Dichters folgten Beethovens Märchen-Lieder, die Traute Kohne sang, dann Mendelssohns „Meeresstille und glückliche Fahrt.“ Den musikalischen Teil leitete Kapellmeister Rudolf. Die Feier wird allen, die an ihr teilnehmen konnten, unvergesslich bleiben.

Nach dem Festakt im Theater fand im „Ratana“-Saale ein Begrüßungsabend statt, der von Prof. Frankl eröffnet wurde. So wie er, würdigten dann auch andere Redner, jeder in seiner Weise, den Ehrengast Thomas Mann; es sprachen der Schriftsteller Friedrich Adler, Oberbaurat Bach, Direktor Volkmer, Abgeordneter Dr. Bacher, Dr. E. Stein, Herr Fuchs (für die Les- und Redehalle), und Senoie Erich Heller für die sozialistischen Akademiker. Thomas Mann dankte in einer kurzen Rede, wiederum voll tiefen Gehalts und in ungemein sympathischer menschlicher Wärme.

Morgen III. Philharmonisches Konzert. Auf dem Programm die Erstaufführung von zwei Opern für Orchester des deutschrussischen Komponisten Wladimir

ihre angehängten Ländern zu schützen und zu fördern.

Die steht in der Stellungnahme der Regierungen zum Theaterwesen in jenen Ländern, deren Schauspielerverbände der Internationalen Union der Bühnengehörigen angeschlossen sind, einen Grund zu höchster Besorgnis.

Es gibt Regierungen, welche auch in besseren Zeiten sich wenig um die Kunst des Theaters gekümmert haben. Diese haben auch jetzt nur taube Ohren für die an sie gerichteten Hilferufe. Aber auch jene Regierungen, welche stets dem Theater eine große Anteilnahme geschenkt haben, schränken ihre Unterstützung ein.

Die Internationale Union steht diesen Loslöcheren erschüttert gegenüber. Sie hält es daher für ihre Pflicht, dazu Stellung zu nehmen.

Die künstlerischen Werte und nicht zuletzt die hohen Güter der dramatischen Kunst und der Kunst des Theaters können nicht zahlenmäßig festgesetzt werden, wie diejenigen der industriellen Produktion und des Handels. Im Augenblick, wo internationale Beratungen geplant werden, von welchen die wirtschaftliche Wiedergeburt der ganzen Welt abhängt, hält es die Internationale Union für ihre Pflicht, gegen die Meinung Einspruch zu erheben, daß Theater und Kultur Luxus seien. Jedes Volk hat Anspruch auf die Einrichtungen, die seinem Kulturbetrieb entsprechen. Die Kunst ist das wirksamste Instrument der Kultur und der sicherste Zufluchtsort des in der ganzen Welt bedrohten Geistes. Die Internationale Union erwartet daher, daß alle verantwortlichen Faktoren bei den kommenden entscheidenden Auseinandersetzungen, unbeschadet aller politischer Differenzen, dem Verlangen Rechnung tragen werden: Das Theater muß als wertvolles Kulturgut geschützt werden.

Thomas Manns Goethe-Deutung.

Magars Overtüre zur „Janberstöt“ leitete die würdige Goethefeier des Deutschen Theaters und der „Ratana“ ein, zu welcher Nacht jene fesselnde, die gekommen waren, an Thomas Manns Goethe-Würdigung teilzunehmen und damit auch den großen Dichter zu ehren, der wie Goethe im Bürgerlichen wurzelt und doch wie er über das Bürgerium hinauswacht und damit wohl zum Verurteilten wurde, Goethe zu denken als Repräsentanten des bürgerlichen Zeitalters.

Freundlicher Beifall begrüßte den Dichter, der in schönstem Deutsch sprach, seinen gedankenreichen Vortrag mit sparsam mit Gesten begleitete, auch als Vortragender ungemein sympathisch wirkt und die Hörer zu gespanntester Aufmerksamkeit zwingt. Nur die Stimme ist ein wenig zu schwach — und leise Sentenzen, wie sie bedingt waren durch Wort und Satzbau, die wieder den großen Meister unserer Sprache am Werke zeigten, machten für fernstehende doch manche Wendung schwer verständlich.

Es ist auch, wenn man im verdunkelten Zuschauerraum sitzt, keine befriedigende Anschauung machen kann, sehr schwierig, einen solchen Vortrag, der so reich an Gedanken ist, näher auch nur zu kizzieren, und erst recht schwer, zu ihm Stellung zu nehmen — umso schwerer war es freilich, sich ganz dem Genusse des Hörens hingeben zu können.

Thomas Mann schuf ein ganz wunderbar plastisches Bild des bürgerlichen Menschen Goethe — ja, durch die vielen feinen Züge des in seinem Alltagsleben, in seiner Lebensgestaltung, seiner Behaglichkeit und sogar Behäbigkeit gezeichneten Dichters machte er den Olympier menschlicher. Thomas Manns Freude an lebendiger, zärtlicher, genauer Menschendarstellung schuf in dieser Nachformung Goethes ein hohes Kunstwerk. Dann aber zeigte er den anderen Goethe: den Realisten, den Zweifler und Zocker, der so vielen revolutionären Zuhörern seiner Zeit grauenvoll kalt erschien, da er so betont „unpolitisch“ war, anheimelnd so kühl gegenüber allen großen Geschäften seiner Epoche — und dann den Goethe, der — im „Wilhelm Meister“ und im Ausklang des „Faust“ — den Individualismus überwand, das Bürgerliche, sich vornehmte zum Sozialismus.

Hier sprach jener Thomas Mann, in dem die besten Traditionen des deutschen Bürgeriums lebendig sind, jener Thomas Mann, der sich als wahrer deutscher Geistlicher fühlt, der am Morgen des Tages, an dem er in Prag seinen Vortrag hielt, die tapferen Worte sprach, daß ihm bei der Nachricht von der Niederlage des deutschen Faschismus ein Stein vom Herzen gefallen sei, — stolze und tapfere und

Internationaler Frauentag

gemeinsam mit den tschechischen Genossinnen

Mittwoch, 16. März

Punkt halb acht Uhr abends im großen Saal des „Lidovh dum“. Deutsche Rednerin: Genossin Julie Hackenberg. Keine Genossin und kein Genosse darf fehlen!

Worte des Weltfried in einer Zeit, da ein so großer Teil des deutschen Bürgeriums sich besinnungslos dem geistlosen, barbarischen Faschismus eines großsprecherischen Ungebilbeten in die Arme wirft.

Thomas Mann feierte Goethe als den Repräsentanten des bürgerlichen Zeitalters — und diese Deutung erscheint uns als richtig. Aber Mann hatte auch den Mut, von diesem Zeitalter als einem zur Rettung gehenden zu sprechen — ohne Reue, ohne Klage, in Erkenntnis einer geschichtlichen Notwendigkeit. Aber in Goethe, diesem größten Repräsentanten des bürgerlichen Zeitalters, weil herrlichsten Repräsentanten des deutschen Geistes und der Geistesfreiheit, feierte er auch den, der geistig den Bürger überwand. Und damit sieht Thomas Mann schließlich Goethe so, wie wir ihn sehen, wie der deutsche Dramatiker in der internationalen sozialdemokratischen Goethefeier in Prag ihn sah — als jenen Goethe, der erst wieder wahrhaftig lebendig werden wird in einer nicht mehr bürgerlichen Epoche!

Wohl kaum waren alle Hörer mit dieser Deutung Goethes einverstanden. Doch die Form des Vortrages, die bewundernd einmütige Art des Sprechens, die Persönlichkeit des Dichters, rissen alle zu echtem, wirklich begeistertem Beifall hin. Der Dichter kam wieder auf die Bühne und dankte — und kam nochmals und verbogte sich wieder — und das konnte man fast als etwas Peinliches

Lozsl. Ferner: Cimarro: Overtüre „Die heimliche Ehe“; Mozart: Klavierkonzert A-Dur (Solist: Georg Szell); Haydn: Orfoid-Symphonie. Dirigenten: Max Rudolf und Georg Szell. Anfang 8 Uhr. (Abonn. aufgeh.)

Freitag „Gomont“. Gesamtdenische Goethefeier, veranstaltet von der Prager Urania gemeinsam mit den Bildungsorganisationen aller Parteien. Anfang 7 Uhr. (Abonn. aufgehoben.) IV. Abend der Goethe-Gedenkfeier.

Goethe-Gedenkfeier V: „Faust“, I. Teil. Inszenierung: Robert Volkmer. Dienstag, den 22. d. (131—III)

Sonntag, Premiere: „Die ungeliebte Eva“, Operette von Martin Knopf, in der Kleinen Bühne. In der Titelrolle der lustigen Novität: Sonja Schamber, in den anderen Hauptrollen: Kehlkin, Dredel, Adelsst, Wolfram. Regie: Stadler. Musikalische Leitung: Walpurg. Anfang halb 8 Uhr.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag. Am Donnerstag, den 17. März, um 8 Uhr abends im Coborens dum (Studentenheim) Bezirksvertretungsitzung.

führung obliegt und. Aber ich kann nur zu unfernen Unbekannten gelangen, wenn der vermeintliche zweite Täter vorhanden ist, oder wenn wir's wenigstens behaupten können. Ist er unschuldig, dann wird sich's ja erweisen.“

„Hören Sie, Riefenhuber!“ meinte Doktor Schuster. „Ich bin ein Gegner dieser Taktik, ein Feind solcher Methoden. Und Doktor Sedlak wird mir beistimmen können, daß ich nie, nie, nie so vorgegangen bin. Ich würde Ihnen auch heute nicht Gefolgschaft leisten. ... Aber diese Mina Wohl gefällt mir nicht, nein, sie gefällt mir nicht“, wiederholte er nachdrücklich.

„Darf ich jetzt noch dem Grunde fragen? Warum sollte sie die Tat begangen haben?“

„Grund! Grund! Was weiß ich! Vielleicht Eifersucht! Auf wen? Was weiß ich! Wie kann ich den Grund wissen? Bin ich der liebe Gott? Hören Sie, ich bin auch ein Gegner des „Instinkts“, aber sie war zurückhaltend, ängstlich, zögernd, nicht offen. Hol mich der Teufel, da stimmt etwas nicht! Was meinen Sie, Riefenhuber?“

„Ja? Ich weiß nicht. Aber es ist mir recht.“

„Nicht, weil es Ihnen recht ist! Dr. Sedlak! Lassen Sie die Wohl jetzt nach Hause. Um etwa neun Uhr lassen Sie sie aus dem Hotel abholen. Nicht verhaften, sondern nur abholen. Lassen Sie sie in einem Zimmer allein bis elf, um elf (scharf, aber kurz einvernehmlich). Sie soll dann ruhen. Um eins wieder einvernehmen, wieder ruhen lassen, um drei neuerlich vernehmen, um fünf wieder, um sieben Uhr nur durchführen. Ich glaube zwar nicht — aber das Gerüchte mit sofort melden, ich bin die ganze Nacht im Hause!“

Es klopfte an der Tür.

„Denn Rat, ich melde geboramt, ein Mann ist draussen, der zum Wort eine Auslage zu machen hat.“

„Oh, der Messias! Ich bitte!“

Herrn trat ein kleiner, etwa vierzig Jahre alter Herr, dick, fettes Gesicht, Breite, Wangen. Alles war enttäuscht, man hatte zumindest auf eine gewisse Ähnlichkeit mit der Personbeschreibung, die der Portier gab, gehofft.

Jogernd kam der Mann näher: „Ich habe Furcht, ich bin nämlich...“

„Aber wer wird denn Furcht haben?“ begann Schuster, nicht ohne Milde. „Wir sind doch keine Menschenkrefter, wir wollen doch nur unsere Mitbürger beschützen, ihnen helfen!“

„Ich habe Furcht, ich bin nämlich gestern...“

„Janachst legen Sie sich doch, bitte! So und sagen Sie uns, wie Sie heißen.“

„Kann ich auf Ihre Discretion rechnen? Ich bin nämlich verheiratet und meine Frau...“

„Wir sind ja zur Verschwiegenheit, soweit der Dienst eine solche zuläßt, durch unseren Eid gebunden.“

„Das ist aber ein dehnbarer Begriff und Sie müssen wissen, daß meine Frau...“

Gericht.

Roman von Stefan Vollaschel.

Redungen kamen, das Telefon läutete unangeseht. Personen wurden vorgeführt, und als die Herren wieder allein waren, sagte Schuster: „Chaos, absolutes Chaos. Unser Unbekannter ging gegen ein Uhr fort — wenn Wondraf die Wahrheit spricht. Köhm, der als erster Arzt die Leiche sah, behauptet, daß der Tod zwischen sechs und sieben Uhr eingetreten ist. Die Anatomen wieder desavouierten Köhm und geben ein so gewundenes Gutachten ab, daß kein Mensch sich anseht, lassen aber die Möglichkeit offen, daß die Richter schon um ein Uhr tot war. Lassen wir also unter diesen Voraussetzungen zusammen, so ergibt sich die Möglichkeit zweier Täter. Etwas so: Der Unbekannte würgte mit dem Tuch, ein anderer kam später und verübte die Stiche in den Hals.“

„Sehr geistreich und nicht unmöglich“, meinte Riefenhuber. „Nur, warum rührte sich die Bitte nicht? Sie soll nicht gestöhnt haben, nicht geröchelt? Keinen Laut von sich gegeben haben? Kaum anzunehmen!“

„Nichts ist unmöglich.“

„Was wir heute schon einmal vermuten haben.“

„Gehen wir einmal von meiner Hypothese aus“, sagte Schuster.

„In diesem Fall interessiert mich der Täter Nummer zwei“, sagte Riefenhuber.

„Richtig! Aber wer?“

„Personen zu besessen. Der Portier? Raum glaubhaft. Wacht nicht den Eindruck. Immerhin: Kann er beweisen, daß er schlief? Kann er beweisen, daß er nicht im Zimmer war?“

Schuster und Sedlak lachten.

Riefenhuber fuhr unbeirrt fort: „Es folgt Horak. Von vier bis sieben Uhr soll er in der Portierloge gewesen sein. Kann er beweisen, daß er nicht ins Zimmer geschlichen ist? Kann er beweisen, die ganze Zeit in der Loge gewesen zu sein?“

„Aber welchen Grund soll er gehabt haben?“

„Grund? Das gehört vorläufig noch nicht zum Schema! Aber immerhin: Gründe gibt es immer, wenn wir so weit sind!“

„Ich glaube, Sie zu verstehen, Riefenhuber! Fahren Sie fort!“

„Es wäre noch der Hausherr da. Ich schlief niemals jemandem aus, aber da spricht viel dagegen. Auch ist kein Akbi schwer zu widerlegen. Lassen wir ihn einstweilen aus dem Spiel. Bleibt die Wohl, das Studienmädchen. Die ganze Zeit soll sie am Gang gewesen sein, und nichts hat sie gehört? Um! Möglich! Kann sie beweisen, nicht im Zimmer gewesen zu sein?“

„Hören Sie, Riefenhuber! Mit demselben Recht können Sie mich, Sedlak und sich fragen, ob wir das beweisen können. Wir können ja vielleicht mit dem Portier, der uns öffnete, unter einer Decke gewesen sein!“

„Was mich betrifft“, sagte Riefenhuber, „mein Akbi ist einwandfrei. Ihres, Herr Doktor, fürchte ich, ist es auch.“

„Fürchten Sie? Ist eigentlich richtig.“